Nr. 25. — Sonntag, 30. Januar. — 1898

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viertljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co., Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der Antisemitismus und der Fall Dreyfus.

Während in Deutschland der Antisemitismus in der Politik etwas in den Hintergrund getreten ist, während er in Oesterreich das Parlament erobert hat und nur sehr wenig durch die Sprachenwirren zurückgedrängt wird, äußert sich der Judenhaß in Frankreich zur Zeit in recht bedrohlicher Weise. Aus Paris, Nancy, Marseille u. s. f. wie herüber aus Algier ist über Excesse gegen Juden und tumultuarische Auftritte, Plünderungen von Läden, Beschimpfungen jüdischer Bürger, ja von regelrechten Straßenkämpfen fast täglich gemeldet worden. Der Fall Dreyfus ist es, der in Frankreich den seit langer Zeit glimmenden Funken in vollen Flammen hat aufschlagen lassen.

Bisher war Eduard Drumont vermittels seiner glänzenden Feder das Haupt und der Held der antisemitischen Bewegung. Sein Blatt hatte durch Speculation auf die niedrigsten Instincte der Masse, durch die ansprechende Combination von Judenhaß, Deutschenhaß und Protestantenhaß sich die Sympathien der niedrigsten Menge erworben und täglich predigte er den Kampf gegen die jüdisch-deutsch-protestantische Invasion. Den großen Finanzskandalen der letzten Jahre, die Paris gesehen hat, entnahm er Jahre lang Waffen, aber endlich kam der Fall Dreyfus, den er zum Anlaß nahm, die französische Judenschaft an der Wurzel ihrer bürgerlichen Existenz, an ihrer Gleichberechtigung zu packen.

Es ist ungemein schwer, aus dem ungeheuren Wust von Zeitungsnachrichten sich die Wahrheit über diesen Fall herauszuschälen, so weit sich eben heute schon eine Wahrheit feststellen läßt. Einfach gesprochen, handelt es sich um einen jüdischen Offizier, der in dem Verdacht stand, im Dienste einer auswärtigen Macht Spionagedienst geleistet zu haben. Er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, in geheimer Sitzung verurtheilt, vor der versammelten Armee seiner Epauletten beraubt und auf eine einsame Insel geschafft, um dort sein Leben in elender Abgeschlossenheit zu verbringen.

Es war klar, daß die antisemitische Presse Material aus diesem Fall schlagen konnte. Die vornehmste Institution der Republik, das Heer, das bisher auch den Juden offen stand, hatte nun an einem jüdischen Offizier eine böse Erfahrung gemacht; was Wunder, wenn der Antisemitismus diese Unthat des Einzelnen auf die Gesammtheit übertrug und die extremsten Forderungen erhob.

Das wäre weiter nicht verwunderlich gewesen, aber mit der Verurtheilung des Hauptmanns Dreyfus war der Fall Dreyfus nicht erledigt, sondern hier fing er erst an. Nach und nach sickerten Nachrichten über das eigenthümliche Verfahren des Kriegsgerichts durch die Presse. Seitens Italiens und Deutschlands lagen officiöse Erklärungen vor, Dreyfus habe mit ihnen nie in Verbindung gestanden. Jeder Unbefangene wird es verstehen, daß die Familie und die Freunde des Verurtheilten, die von seiner Unschuld fest überzeugt waren, alle die einzelnen Momente sammelten, um eine neue Verhandlung zu ermöglichen und mit allen gesetzlichen Mitteln die Freisprechung zu erlangen. Niemand wird gegen diese Bemühungen einen Einwand erheben. Zu diesem engeren Kreise der Dreyfus-Freunde gesellten sich dann plötzlich Männer von untadelhaftem Rufe, von unbeeinflußter Gesinnung und starker Unabhängigkeit wie Scheurer-Kestner, Emile Zola u. a. m. Bis hierher wird die ganze Campagne Dreyfus nur zu billigen sein.

Aber die Freunde des verurtheilten Hauptmanns blieben dabei nicht stehen. Anstatt immer und immer wieder zu betonen, daß die Verurtheilung und das Verfahren unrechtmäßig gewesen, erhoben sie plötzlich die Anklage gegen einen bisher unbekannten, verabschiedeten Offizier, gegen den Grafen Esterhazy-Walsin. Wenn diese Anklage auf Grund unerschütterlichen Materials erfolgt wäre, dann hätten die Freunde Dreyfus' die Zustimmung der ganzen unbefangenen Welt für sich gehabt, aber das Beweismaterial gegen diesen Grafen war nicht ausreichend. Sie konnten wohl den Beweis führen, daß er ein etwas dunkler Ehrenmann war, mit zweifelhafter Vergangenheit, unsauberen Erlebnissen u. s. f., aber sie haben nicht den Beweis zu bringen vermocht, daß er und nicht Dreyfus der gesuchte Spion war. Die ganze Campagne endete nach dieser Richtung mit einer Niederlage. Mag jemand subjectiv auch von der Unschuld Dreyfus überzeugt sein, so wird er doch das ungenügend gestützte Vorgehen gegen den Grafen Esterhazy als einen schweren taktischen Fehler der Freunde Dreyfus' bezeichnen müssen.

Es begann naturgemäß hierüber eine scharfe Preßfehde nicht bloß in Frankreich, sondern auch im Auslande; während ein Theil der Blätter von einem „rohen, gemeinen Justizmord" sprach, feierte der andere die französische Justiz, die glänzend gerechtfertigt aus der Angelegenheit hervorgegangen sei. Der scharfe Ton, mit dem sich auch auswärtige Blätter für die Unschuld des Excapitäns ins Zeug legten, hat leider mit dazu beigetragen, den Haß in Frankreich gegen die Juden zu schüren und den abgeschmackten Glauben an eine Art „Weltherrschaft des jüdischen Geldes", der alle Zeitungen unterthänig seien, zu befestigen.

Augenblicklich ist ja eine gewisse Ruhe eingetreten, aber daß die Flamme des Hasses neu auflodern wird, wenn der Prozeß gegen Zola beginnt, ist sehr zu befürchten. Hoffen wir, daß das Land, das zuerst den Minoritäten bürgerliche Gleichberechtigung gegeben hat, sich auch heute wiederum als das Land der Freiheit zeigt, das sich bald von dem so überaus mittelalterlich erscheinenden Judenhaß emancipirt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 29. Januar.

Abgeordnetenhaus.

(Fortsetzung aus der gestrigen Nummer.)

Im weiteren Verlaufe der Debatte bei der Berathung des **landwirthschaftlichen Etats** erklärte sich Abg. **Knebel** (nat.-lib.) gegen das Anerbenrecht und befürwortete einen ausgedehnten Seuchenschutz und Unterstützung des ländlichen Fortbildungsschulwesens. Die Centrums-Abgeordneten **Klose** und **Humann** ergingen sich in allerlei Klagen über die Landwirthschaft.

Abg. **Mendel-Steinfels** (cons.) kündigte eine Interpellation über die Maßregeln zur **Bekämpfung der Viehseuchen** an.

Abg. **Gothein** (freis. Vereinig.) sprach über die Wirkungen des **Verbotes des Getreideterminhandels** und beleuchtete die Vertheuerungspolitik der Agrarier. Der entgegengesetzte Standpunkt wurde durch den Abg. **Gamp** (freicons.) vertreten. Auf eine Provocation des Abg. Grafen **Limburg-Stirum** gab der Landwirthschaftsminister Frhr. v. **Hammerstein** folgende bedeutsame **Erklärung** ab:

„Die Regierung ist gewillt, bei der Entscheidung der Frage, ob und wie dem Auslande gegenüber künftig unsere Handels- und wirthschaftlichen Beziehungen zu ordnen sein mögen, die Frage in sorgsame und ernste Erwägung zu nehmen, wie die Interessen der Landwirthschaft bei den Verhandlungen besser gewahrt werden können und müssen als bisher." (Lebhafter Beifall rechts.)

Da der Minister diese Erklärung **verlas**, hatte man den Eindruck, daß des Grafen Limburg-Stirums Anregung bestellte Arbeit war.

Heute steht die Fortsetzung der Berathung auf der Tagesordnung.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die **Etatsberathung** fort. Der erste Redner war

Abg. **Ehlers-Danzig**: Er könne nicht das Vertrauen zu dem Landwirthschaftsminister Frhrn. v. Hammerstein, welches ihm gestern die Conservativen gespendet hätten, theilen. Dem Fortkommen des Ministers sei es freilich nur förderlich, wenn er die Wünsche der Agrarier möglichst erfülle. Redner kennzeichnet sodann das Benehmen, welches die Conservativen gestern gegen den Abg. Gothein während dessen Rede eingeschlagen hätten. Die Art und Weise, wie sie ihn durch unangebrachte Heiterkeit etc. fortwährend unterbrochen hätten, sei nicht dictirt von dem Sinn für feinen Ton. Redner wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Gamp und dessen Vorwürfe gegen die freisinnigen Communalverwaltungen, daß sie aus den Schlachthäusern, den Gasanstalten und anderen städtischen Einrichtungen eine Einnahmequelle zu erzielen suchten und u. a. auch das Wasser vertheuerten. Er weist speciell am Etat für Danzig nach, daß alle diese Einnahmen nur zur Entlastung der Steuerzahler dienen, ihnen also zu Gute kommen. Alsdann kommt Redner auf die Erklärung des Landwirthschaftsministers am Schluß der gestrigen Sitzung zu sprechen und führte aus: Wir können jetzt keine Kritik daran üben, so lange man nicht weiß, wie die Sache in der Praxis gehen werde. Auch wir wünschen die vollste und beste Berücksichtigung der landwirthschaftlichen Interessen, aber die Meinungen über die einzuschlagenden Mittel gehen auseinander. Der Präsident hat kürzlich gesagt, es gäbe keine verständigeren Leute als die Abgeordneten. Mögen wir also in unserm Verkehr scharf in der Sache, aber höflich in der Form sein; dann wird man sagen, ein so anständiges und verständiges Parlament wie das preußische Abgeordnetenhaus giebt es nicht. (Beifall links.)

Abg. **Rickert** bringt die Mißstände in der **westpreußischen Körordnung**, insbesondere die gerichtlichen Urtheile gegenüber den Genossenschaften zur Sprache.

Oberstallmeister Graf **Lehndorff**: Eine Auflösung der Genossenschaften bedingt keine Gefahr für die Landespferdezucht. Man möchte Pferdezuchtvereine bilden, die Regierung würde dann gern etwa 3500 Mk. für jeden Hengst Subvention gewähren, rückzahlbar in 5—6 Jahren.

Landwirthschaftsminister Frhr. v. **Hammerstein** empfiehlt das gleichfalls und spricht die Hoffnung aus, die Erregung der westpreußischen Landwirthe werde einer ruhigen Ueberlegung weichen, zumal die verhängten Strafen ermäßigt oder im Wege der Gnade erlassen werden sollen.

Reichstag.

Die Berathung des **Etats des Reichsgesundheitsamts** füllte gestern die ganze Sitzung des Reichstages aus. Es wurden Milzbrand und die sonstige Viehseuchen, ferner die Wein- und Impffrage erörtert. Gegenüber den Wünschen der Socialdemokraten betreffend Vorbeugungsmaßregeln zum Schutze der Arbeiter in den Roßspinnereien und Pinselfabriken zeigte sich der Director des Gesundheitsamtes **Köhler** entgegenkommend.

In die sehr umfangreiche Debatte über die Mittel zur Bekämpfung der **Maul- und Klauenseuche** traten die Abgg. **Rettich** (cons.), **Nauck** (Hosp. der Reichsp.), Graf zu **Inn- und Knyphausen** (Hosp. der cons. Partei), Graf **Arnim** (Reichsp.), Graf **Stolberg** (cons.), v. **Kardorff** (Reichsp.), **Paasche** (nat.-lib.), **Kruse** (nat.-lib.) und Graf Herbert **Bismarck** (b. k. F.) ein. Die socialdemokratischen Abgg. **Wurm** und **Haase** machten ernste Bedenken dagegen geltend.

Der Director des Reichsgesundheitsamtes **Köhler** versicherte, die Regierung werde fortfahren auf Mittel zu sinnen, wie man der Maul- und Klauenseuche Herr werde. Daß sie auch vor eingreifenden Maßregeln nicht zurückschrecke, beweise ihr jetziges Vorgehen gegen Schweden. Das Resultat der Forschungen des Gesundheitsamtes werde dem Reichstag in einer Denkschrift zugänglich gemacht werden. Die Versuche der Immunisirung würden fortgesetzt.

Auf das Verlangen des Abg. **Preiß** (Els., b. k. F.), gegen die **Weinfälschungen** gesetzgeberisch einzuschreiten, machte der Staatssecretär Graf **Posadowsky** auf die außerordentlichen Schwierigkeiten bei der Regelung der Materie aufmerksam. Die Winzer, unter denen die schlimmsten Weinplanscher sich befinden, müßten sich dann auch auf die rigoroseste Controle gefaßt machen.

Ferner erklärte gegenüber dem Abg. **Reißhaus** (Soc.) der Staatssecretär Graf **Posadowsky**, daß die Regierung an dem **Impfzwang nicht rütteln** lasse.

Heute steht die Fortsetzung der Berathung auf der Tagesordnung, außerdem die erste Lesung der Branntweinsteuer-Novelle.

*

Berlin, 28. Jan. Die Commission zur Vorberathung der Centrumsanträge auf Erlaß einer **Strafgesetznovelle gegen die Unsittlichkeit (lex Heinze)** hat die vorgeschlagenen Abänderungen der bisherigen die Kuppelei betreffenden Paragraphen angenommen.

Hammersteins Bekehrungsbekenntniß

im preußischen Abgeordnetenhause ist das Ereigniß des Tages. Die Erklärung des preußischen Landwirthschaftsministers präcisirt also die Stellung der preußischen Regierung zu der Frage der Erneuerung der Handelsverträge dahin, daß bei den künftigen Verhandlungen „die Interessen der Landwirthschaft besser gewahrt werden" müssen, als das bei den früheren Verträgen der Fall gewesen ist. Die Bravos auf der Rechten, die dieser Erklärung folgten, lassen über die Bedeutung derselben keinen Zweifel zu. Ermäßigungen der Getreidezölle dürfen demnach in Zukunft nicht mehr zugestanden, sondern es sollen Erhöhungen erstrebt werden. Wie man unter solchen Voraussetzungen mit denjenigen Staaten, die vorwiegend landwirthschaftliche Producte ausführen, also mit Rußland und Oesterreich-Ungarn, zu neuen Verträgen kommen will, ist das Geheimniß der Regierung. Die Unkosten dieser Transaction würden zweifellos die Industrie und der Handel zu tragen haben.

Ueberraschend kommt freilich dieses Bekenntniß der preußischen Regierung gerade nicht. Man muß sich nur der Erklärung erinnern, die vor kurzem — am 14. Dezember — der Staatssecretär des Innern, Graf Posadowsky, im Reichstage abgegeben hat. Graf Posadowsky sagte damals:

Bunte Chronik.

Die Königin von England und das Spinnen.

In neuerer Zeit ist die Königin Victoria eifrigst bemüht, die Wiedereinführung der Frauenhandarbeit zur Herstellung von Leinenwaaren zu fördern. In dem Schlosse Balmoral ist zur Zeit keine Frau oder Mädchen als Dienerin, Beamte oder Hofdame mehr zu finden, die nicht im Stande wäre, mit der Spindel umzugehen oder an einem Webestuhle zu arbeiten. Die Königin hat bisher im Schlosse zwölf Webestühle verschiedener Construction aufstellen lassen, über deren Benutzung sie sehr eingehende Anordnungen getroffen hat. In dem größeren Arbeitssaale ist dazu ein Oelgemälde angebracht, das die Königin aus ihrer Jugendzeit am Spinnrocken sitzend darstellt. Die Herrscherin hofft, daß das in ihrem Schlosse gegebene Beispiel auch in weiteren Kreisen Nachahmung finden werde und daß besonders die Frauenvereine die Beschaffung von Webestühlen für die Frauen und Mädchen weniger bemittelter Familien unterstützen würden.

Ein Frauen-Diner in Shanghai.

Man berichtet der „Frankf. Ztg." aus Shanghai: Wie allbekannt sind die Mandarinen das Haupthinderniß für jede Neuerung im Reiche der Mitte. Sie haben eine ganz richtige Witterung dafür, daß mit der europäischen Morgenluft der Einfluß der Fremden wachsen müsse, was allerdings nicht zum Vortheil der Beamten sein kann. Das chinesische Volk ist dagegen Reformen keineswegs so abgeneigt, wie man zuweilen behauptet. Dafür ist jetzt wieder ein Zeichen anzuführen. Wer hätte es selbst vor wenigen Jahren für möglich gehalten, daß in Shanghai zehn chinesische Damen von Distinction etwa fünfzig europäische Damen verschiedener Nationalität zu einem großen Diner einladen würden? Noch vor kurzer Zeit würde man sicher gesagt haben, dergleichen könnte nur in einem Märchen vorkommen. Und doch hat es sich jetzt wirklich ereignet, wie der „North China Herald" meldet. Das Essen fand statt in Tschang Su-hós Garten, der in ganz Shanghai bekannt ist. Alle Frauen der fremden Consuln waren geladen, dazu eine Anzahl von Missionarsfrauen sowie einige andere Damen; ferner ziemlich viele Chinesinnen mit eingeschnürten und einige Mandschurinnen mit natürlichen Füßen. Die asiatischen Damen gebrauchten Messer und Gabeln, tranken Champagner und suchten sich überhaupt möglichst auf abendländische Weise zu benehmen. Allgemein fiel ihr ruhiges und würdiges Verhalten in der ihnen doch sehr ungewohnten Umgebung auf. Es bewies besser, als alle Reden es könnten, die Berechtigung des Wunsches der chinesischen Frauen, nicht mehr, wie seit vielen Jahrhunderten, von ihren Männern völlig als quantité négligeable behandelt zu werden. Denn der Zweck der ganzen, im himmlischen Reiche bisher so ungewöhnlichen Veranstaltung war, die Sympathien der geladenen Damen für die Errichtung einer Schule für chinesische Mädchen aus gebildeten Kreisen zu gewinnen. Eine sehr gute Wirkung hatte die erfreuliche Mittheilung der Gastgeberinnen, daß sie es zur Hauptbedingung machen wollten, die Schülerinnen dürften sich die Füße nicht einschnüren. Die Errichtung einer derartigen Schule wird ein bedeutender Fortschritt sein, denn bislang ist es mit der Erziehung chinesischer Mädchen recht kümmerlich bestellt. Selbst nothdürftig lesen und schreiben können nur sehr wenige von ihnen.

Kleine Mittheilungen.

* **[Ein Eldorado.]** Glückliche Leute sind die Bürger der kleinen Stadt Klingenberg am Main in Unterfranken. Sie entrichten nicht nur keine Gemeindeumlage, sondern bekommen sogar von der Stadt noch etwas herausbezahlt. Die Stadt betreibt nämlich ein sehr einträgliches Thongeschäft. Im Jahre 1897 belief sich der Reingewinn daraus auf 90 000 Mk. Diese wurden unter die 300 berechtigten Bürger vertheilt, so daß jeder 300 Mk. erhielt!

[Ein Bonmot der Königin Victoria.] Vor einiger Zeit sprach Jemand der Königin von Sir Charles Dilke, wobei er auf dessen republikanische Gesinnungen hinwies. Ihre Majestät bemerkte darauf, daß sie Sir Charles als Kind gekannt, ihn häufig auf den Schooß genommen und sein Haar gestrichen habe. „Vielleicht", fügte die greise Monarchin lächelnd hinzu, „habe ich es in der verkehrten Richtung gestrichen."

* **[Die mörderischen Röntgen-Strahlen.]** Zu den vielen Körperverletzungen, welche die Erfindung der Röntgen-Strahlen bereits auf dem Gewissen hat, ist nun gar noch ein Mord getreten, wenn ein Richterspruch des Gerichtshofes von Elmira im Staate Newyork zu Recht ergangen ist. Im letzten Dezember wurde dort ein Mann, der des Todtschlages angeklagt war, freigesprochen. Der Angeklagte hatte auf eine Person geschossen, die sich einen Monat nach der Verletzung bereits auf dem Wege der Besserung befand, als man zu den Röntgen-Strahlen griff, um den genauen Sitz der Kugel im Schädel zu ermitteln. Darauf starb der Verletzte und die Vertheidigung machte geltend, daß der Tod in Folge der Röntgen'schen Strahlen eingetreten wäre und daß der Mann sicher am Leben geblieben wäre, wenn die Bestrahlung unterlassen sein würde. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht an und gelangte daher zu dem freisprechenden Urtheil.

* **[Das Jubiläum der „Ponyhaare".]** Seit nunmehr fünfundzwanzig Jahren behauptet die Mode der kurzen Stirnhaare bei den Damen das Feld, wenn auch einige Aenderungen und Modificationen nicht ausgeschlossen waren. Diese kurzen Stirnhaare erschienen zuerst ganz glatt über der Stirn abgeschnitten und wurden dann im Laufe der Zeit mehr oder minder kraus getragen. Die Mode kam aus England, wo sie zuerst Kaiserin Eugenie von Frankreich getragen hatte, aber nicht als „neueste" Haarmode etwa, sondern als Zeichen tiefster Wittwentrauer nach Napoleons Tode. Diese Trauermode fand Nachahmer, zuerst in England, später überall. Schließlich waren die „Ponyhaare" allgemeines Eigenthum geworden. Nur einzelne wenige Damen blieben bei den glatten Scheiteln.

* **[Eine Riesen-Dampffähre]** für die sibirische Eisenbahn wird von der russischen Regierung auf dem Baikalsee zur Ueberführung der Eisenbahnzüge erbaut; dieselbe wird auch gleichzeitig als Eisbrecher dienen, sie wird 88,3 Meter lang und 17,3 Meter breit, ihre Ladefähigkeit beträgt 4200 To., die Maschinen sind auf 3750 Pferdekräfte berechnet, drei Propeller treiben die Maschinen mit einer Geschwindigkeit von 13 Knoten. Auf Deck hat ein Zug von 25 Wagen Platz. Die Fähre wird bei ihrer Thätigkeit als Eisbrecher ein Meter dickes Eis brechen.

* **[Acetylen.]** Die erste Straßenbeleuchtung mittels Acetylengases ist jetzt in der Stadt Beeskow bei Berlin zur Ausführung gelangt.

Berlin, 25. Jan. Die einstige berühmte Sängerin Mathilde **Mallinger** wäre beinah erschlagen worden. Sie war, begleitet von ihrer Tochter, mit einer brennenden Lampe in der Hand durch eine mit schweren Stoffen bekleidete Zimmerthür gegangen, die Stoffe fingen Feuer, und im Augenblick schlugen die Flammen bis zur Decke hinauf. Beherzt riß sie die Seitentheile des Thürvorhanges herunter, die Tochter schleppte einige Eimer Wasser herbei, und beide Damen, nicht achtend der Gluth und des fürchterlichen Qualmes, der bereits die Hausbewohner alarmirt hatte, löschten das rings um sie lodernde Feuer, das den Teppich und die Thürfüllung gefaßt hatte. Bei der Bemühung, die obere Querdecoration des Thürvorhanges zu löschen, schlug die Gardinenstange herunter, glücklicherweise ohne eine der beiden Damen zu treffen. Dies ist übrigens das dritte Feuer, das Frau Mallinger eigenhändig gelöscht hat. Einmal brannte ihr Schlafzimmer auf ihrer baierischen Besitzung und das andere Mal ihre Küche in Prag. Die Beherztheit der Frau Mallinger darf nicht Wunder nehmen: sie ist Ehrenmitglied der Feuerwehr im schönen Tegernsee. Das erklärt alles.

„Gegenüber dem Zustand, in dem die Landwirthschaft sich befindet, ist es unsere heiligste Pflicht, objectiv zu prüfen, inwieweit die Interessen der Landwirthschaft berechtigt sind, inwieweit sie sich mit den Interessen der übrigen Berufszweige vertragen, und wenn wir zur Ueberzeugung kommen, daß ihre Interessen unter den jetzigen Conjuncturen nicht genügend geschützt sind, dann auch der Landwirthschaft einen höheren Schutz zu gewähren.“ (Lebhafter Beifall rechts, hört, hört! links.)

Wir schrieben damals zu den Ausführungen Posadowskys: „Diese Erklärung des Staatssecretärs über einen erhöhten Schutz der Landwirthschaft hat großes Aufsehen erregt. Zusammen mit der späteren Erklärung des Frhrn. v. Stumm, daß bei einer Erneuerung der Handelsverträge eine erhebliche Erhöhung der Getreidezölle eventl. eintreten solle, ist sie geeignet, den Eindruck zu verstärken, daß die von Miquel proclamirte Sammlung unter dieser Maßgabe stattfinden soll.“ — Und dieser Eindruck wird jetzt zur Gewißheit. Denn die von Herrn v. Hammerstein verlesene und damit als gesammtministerielle Stellungnahme gekennzeichnete Erklärung lautet noch bestimmter als diejenige Posadowskys und schließt, indem sie auf die bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen direct Bezug nimmt, wohl jeden Zweifel über ihre Bedeutung aus.

*

Die „Nat.-lib. Corresp.“ bemerkt zu der Erklärung des Herrn v. Hammerstein:

„Wir sind gespannt, was auf diese Erklärungen der Regierung die Organe der Berliner Bundesleitung antworten werden, um so mehr, als diese dem Landwirthschaftsminister, der heute auf der Rechten Zustimmung fand, noch unlängst in ihren Organen ihr Vertrauen versagt hatten. Bemerkenswerth ist es, daß einer der enragirtesten Vertreter der Bundespolitik, Abg. v. Mendel-Steinfels, auch eine scharfe Bekämpfung der Viehseuchen als „großes Mittel“ betrachtet sehen wollte, obwohl sie früher ein kleines war, und von den früher allein als solche anerkannten Maßnahmen gar nicht sprach.“

Nun, wir meinen, daß die extremen Agrarier in der Freude ihres Herzens über das Bekehrungsbekenntniß der preußischen Regierung mit dem Minister v. Hammerstein schon etwas glimpflicher umgehen werden, wenn demnächst die seitens des Abg. v. Mendel angekündigte Interpellation betreffend die Viehseuchen auf die Tagesordnung kommt. Im übrigen liegt auch schon ein Echo aus agrarischem Lager vor wie folgt:

Berlin, 29. Jan. Zu der Erklärung des Frhrn. v. Hammerstein bemerkt das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tagesztg.“:

„Das ist eine ziemlich erfreuliche Versicherung, die wir mit Dank aufnehmen, obwohl wir sie nicht als eine ausreichende Antwort auf die Anfrage des Grafen Limburg-Stirum ansehen können.“

Also noch „nicht ausreichend“! Das ist bei diesen Kreisen kein Wunder. Da begnügt man sich eben nicht mit einem Finger — die ganze Hand muß es sein!

Des weiteren wird gemeldet:

Berlin, 29. Januar. Die nationalliberale „National-Ztg.“ schreibt:

„Die Erklärung brauchte vermöge ihres Wortlautes und vermöge ihres Sinnes vom Standpunkte des Allgemeininteresses aus keine schweren Bedenken zu erregen. Wenn sie gleichwohl auch von diesem Standpunkte aus mit Mißtrauen aufgenommen werden muß, so ist dies der Fall, weil man weiß, was die agrarische Agitation unter besserer Wahrung der landwirthschaftlichen Interessen versteht, nämlich eine starke Erhöhung der Getreidezölle auf jede den anderen Interessen erwachsende Gefahr hin, und weil die Regierung gegenwärtig das Bestreben hat, den Forderungen dieser Agitation nachzugeben.“

Die Ausführungen des nationalliberalen Blattes scheinen auch uns durchaus zutreffend zu sein.

Die Socialdemokratie im Reichstage.

Seitens derjenigen, die noch immer an der Sehnsucht nach einem neuen Socialistengesetz leiden, wird z. B. in den „Hamb. Nachr.“ dem Reichstage eine Strafpredigt gehalten, weil „die Apostel der internationalen Revolution die parlamentarische Rednertribüne beherrschen“. Es ist richtig, daß der Reichstag bei der bekannten Beschlußunfähigkeit nicht im Stande wäre, den Socialdemokraten durch Herbeiführung des Schlusses der Debatte weniger ausgiebige Redefreiheit zu gewähren. Wir haben aber den Eindruck, daß es den Mitgliedern nicht darum zu thun ist, den Socialdemokraten den Mund zu verbieten. Die Führer der Partei würden unter allen Umständen leichtes Spiel haben, wenn sie den „Genossen“ gegenüber behaupten könnten, man habe ihnen im Reichstage die Möglichkeit abgeschnitten, das Interesse der Arbeiter nachdrücklich zu vertreten. Der Zweck der Verhandlungen ist doch der die Berechtigung der von dieser oder jener Seite erhobenen Forderungen oder der geltend gemachten Klagen festzustellen. Das kann aber nur durch eine contradictatorische Verhandlung unter Theilnahme des verantwortlichen Verwaltungschefs geschehen. In dieser Hinsicht scheint jedoch selbst Graf Posadowsky, dessen Etat noch immer nicht erledigt ist, den Wünschen des Hamburger Blattes nicht zu entsprechen. Es wird zwar eingeräumt, daß von „jener an Cordialität streifenden Bonhommie“ — des Herrn v. Bötticher nämlich — nichts mehr zu verspüren sei. Aber auch Graf Posadowsky beschränke sich auf die Defensive, „während es im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen höchste Zeit wäre, dem gemeinsamen Gegner aller auf dem Boden der gegebenen Ordnung Stehenden angriffsweise zu Leibe zu gehen“. Am empfindlichsten könnte das geschehen, wenn am Ministertisch Männer vorhanden wären, die nachzuweisen im Stande sind, daß die Klagen in den socialdemokratischen Reden über die Handlungen der Behörden unbegründet sind.

Das ist unserer Ansicht nach der springende Punkt. Man braucht keinerlei Sympathien mit den socialistischen Utopien zu haben und muß doch verlangen, daß der Grundsatz: „Gleiches Recht für Alle!“ Anerkennung finde.

Mit den socialdemokratischen Theorien hat der Reichstag — auch dieser Reichstag — mehr als einmal Abrechnung gehalten und damit bewiesen, daß er auf diesem Gebiete keiner schwächlichen Nachgiebigkeit verdächtig ist. Niemals aber werden die bürgerlichen Parteien sich dazu verleiten lassen, alle Maßregeln gut zu heißen, wenn sie nur unter der Parole: „Nieder mit der Socialdemokratie“ getroffen werden. Was von einer solchen Politik zu erwarten ist, haben die Erfahrungen aus den Jahren 1878 bis 1890 bewiesen.

Die Ermordung des deutschen Matrosen in Tsimo.

London, 28. Jan. Ein Telegramm der „Central News“ aus **Tschifu** meldet folgende Einzelheiten über die Ermordung des deutschen Matrosen Heinrich Schulze in **Tsimo**: Das Verbrechen wurde erst entdeckt, als drei Mann mit einem Corporal die Runde machten, um den Wachtposten abzulösen. Der Matrose lag enthauptet am Boden. Die **Ablösungsmannschaft wurde bald darauf von etwa 100 Eingeborenen angegriffen**; obwohl sie sich tapfer vertheidigten, sollen **alle drei getödtet sein**, auf chinesischer Seite wurden 12 Personen getödtet. In Folge dieser Ausschreitung herrscht große Aufregung in Kiautschau.

Eine englische Expediton nach dem oberen Nilthal.

Wie das „Reuter'sche Bureau“ erfährt, wird gegenwärtig eine starke englische Expedition für das obere Nilthal ausgerüstet. Als Führer derselben ist der Forschungsreisende Cavendish bestimmt, der eben von dem Rudolphsee zurückgekehrt ist. Cavendish wird begleitet sein von acht bis zehn Europäern einschließlich einer Anzahl Soldaten. Die Expedition, welche eine private ist und auf Kosten von Cavendish stattfindet, wird stark ausgerüstet mit Maximgeschützen und einer Escorte von 400 Bewaffneten. Die Expedition geht direct von der ostafrikanischen Küste zu der Mündung des Sobat in den Weißen Nil. Lieutenant Andrew und zwei andere Mitglieder der Expedition reisen sofort ab, um den Transport in Ordnung zu bringen, der Rest folgt innerhalb Monatsfrist zu Schiff nach.

Eine Rede Mac Kinleys.

Die Nationale Fabrikanten-Vereinigung in Newyork veranstaltete am Donnerstag Abend zu Ehren des Präsidenten Mac Kinley ein Festmahl. Mac Kinley hielt dabei eine Rede, in der er ausführte, er glaube, das Land werde die Handelsgebiete, die es zeitweilig verloren habe, wiedergewinnen und auf die friedliche Eroberung neuer, größerer Gebiete ausgehen. Die nationale Politik könne die Industrie ermuthigen, aber das Volk müsse projectiren und die Projecte durchführen. Die Regierung sei in der Macht, die Industrie zu fördern, beschränkt. Der Präsident fuhr dann fort:

„Wenn die Käufer nicht zu uns kommen, müssen wir zu ihnen gehen. Es ist unsere Pflicht, dem amerikanischen Unternehmungsgeist Achtung bei allen Nationen zu verschaffen. Eine andere Pflicht ist, den Geldwerth nach den strengsten Grundsätzen kaufmännischer Anständigkeit und nationaler Ehre zu reguliren. Das Geld der Vereinigten Staaten muß für alle Zeit untadelig und unangreifbar sein. Nichts darf uns je verlocken, die unverletzliche Schuld der Nation auf dem Wege gesetzlicher Kunstgriffe herabzudrücken. Die Vereinigten Staaten werden allen ihren Verpflichtungen in solchem Geld nachkommen, das in der ganzen civilisirten Welt als das zur Zeit der Zahlung beste anerkannt wird. Es ist die Pflicht der Bürger, mit verdoppelter Anstrengung auf eine solche Finanzgesetzgebung hinzuwirken, daß die ehrenwerthen Absichten der Bürgerschaft über jeden Zweifel erhaben dastehen. Das Land hebt sich selbst empor aus bedrängter Lage und fängt gerade an, sich von dem Druck zu erholen, der auf gewissen Geschäftsgebieten ganz beispiellos war.“

„Ich fürchte nicht“, so schloß der Präsident, „daß wir nicht mit der Zeit aus der lang anhaltenden Depression herauskommen werden; der Fortschritt wird langsam sein, man darf aber nicht ungeduldig werden.“

Deutsches Reich.

□ **Berlin, 29. Jan.** Die Meldung der „Central News“ von der **Ermordung von drei Matrosen** im Kiautschaugebiet erweist sich als **Uebertreibung**. Hier ist eine derartige Meldung vom Geschwaderchef nicht eingelaufen.

Berlin, 28. Jan. Im Gegensatz zu der Mittheilung des „Vorwärts“ über den **Zeitpunkt für die Neuwahlen** zum Reichstage und zum Abgeordnetenhause hat die „Post“ ihre schon vor Monaten aufgestellte Behauptung wiederholt, daß die Landtagswahlen im Frühjahr, die Reichstagswahlen aber erst im nächsten Herbst stattfinden sollen. Diese Angabe stößt doch auf erhebliche Zweifel. Das Mandat des Reichstags läuft im Juni ab. Finden die Neuwahlen erst im Herbst statt, so würde das Reich bis dahin ohne Vertretung sein, was namentlich in Zeiten, wie die gegenwärtigen, nicht unbedenklich sein würde. Auf der anderen Seite müßte das Abgeordnetenhaus, da dessen Mandat erst im Spätherbst abläuft, vor den Neuwahlen aufgelöst werden. Davon abgesehen aber liegt für die Beschleunigung der Abgeordnetenhauswahlen nicht der mindeste Anlaß vor. Auf der anderen Seite aber hat die Angabe des „Vorwärts“, daß die Reichstagswahlen nicht früher als im Juli, d. h. nach Ablauf der Legislaturperiode, stattfinden sollen, die Wahrscheinlichkeit für sich. Sollten die Reichstagswahlen früher stattfinden, so müßte der Reichstag aufgelöst werden und müßte nach Art. 25 der Verfassung der neue Reichstag spätestens innerhalb eines Zeitraums von 90 Tagen nach der Auflösung, also im Hochsommer, zusammenberufen werden.

* **[Der Bund der Landwirthe unter sich.]** In Homburg-Kusel stehen sich bei der Stichwahl ein nationalliberales und ein „reines“ Mitglied des Bundes der Landwirthe gegenüber. Man sollte daher meinen, der Bund der Landwirthe werde diesem Kampf gegenüber Neutralität beobachten. Das ist jedoch nicht der Fall. Er greift vielmehr zu Gunsten des „reinen“ Mitgliedes Lucke in den Streit ein und veröffentlicht ein Rundschreiben des Vorstandes an die Vertrauensmänner im Kreise, worin gegen ein Flugblatt zu Gunsten des nationalliberalen Candidaten Einspruch erhoben wird. Es heißt in der Kundgebung des Vorstandes:

Wir müssen aufrichtig bedauern, daß in diesem Wahlflugblatt in einer Form gegen die Candidatur Lucke gekämpft wird, welche den Ton, der sonst unter den deutschen Landwirthen in der Führung des Wahlstreites üblich ist, gänzlich verläßt, indem es sich nicht scheut, sich über ein anderes verdientes Mitglied des Bundes der Landwirthe, nämlich Herrn Lucke-Patershausen, in einer Weise zu äußern, welche wir wohl in den Flugblättern unserer Gegner zu finden gewohnt waren, von der wir aber glaubten, daß sie aus den Flugblättern unserer Bundesmitglieder ausgeschlossen sein müsse, zumal wo es sich um Bekämpfung von im allgemeinen gleichgesinnten Personen handelte.

Herr Lucke wird dann weiter gerühmt, es wird auch hervorgehoben, daß seine Candidatur von einer Mehrheit von Vertrauensmännern aufgestellt worden sei, und dann geschlossen:

Indem wir aufrichtig bedauern, daß in dieser Form von Bundesmitgliedern gegen einen Mann agitirt wird, der im Interesse des Bundes der Landwirthe und des deutschen Bauernstandes Arbeit, Zeit und Mühe in reichlichem Maße aufgeopfert hat, heben wir hervor, daß uns ein derartiges Vorgehen von Seiten des Herrn Lucke und seiner Freunde nicht bekannt geworden ist.

Die Mitglieder des Bundes wissen nun also, was sie zu thun, und die Nationalliberalen, was sie von der Bundesleitung zu erwarten haben.

* **[Ahlwardt]** hat am Mittwoch in Hagen eine Versammlung abgehalten, in der er über „Reichsbank und Börse“ sprach. Der Vorsitzende hatte „freie Aussprache“ auch den Gegnern zugesichert. Als aber Ahlwardt sein Thema abgewandelt hatte, beschränkte der Vorsitzende die Redezeit der Gegner auf 15 Minuten. Und nicht einmal diese Zusicherung wurde gehalten. Die „Hag. Ztg.“ berichtet darüber:

„Kaum einen Satz vermochte Redacteur Schoeler ohne Unterbrechungen durch Gejohle und sonstigen unqualificirbaren Lärm zu sprechen. Noch schlimmer wurde dies, als Herr Redacteur Hartenfels, der von Herrn Ahlwardt wiederholt schärfstens persönlich angegriffen worden war, zu einer Entgegnung das Wort ergriff. Förmliche Skandalsalven lösten einander ab. Und dieses alles, obgleich Herr Ahlwardt am Schlusse seines Vortrages ausdrücklich Veranlassung genommen hatte, für die ihm geschenkte „musterhafte Ruhe“ zu danken. Angesichts eines solchen Verlaufs der Versammlung erübrigt ein näheres Eingehen auf die Discussion selbst.“

* **[Die amtliche Specialkarte von Kiautschau.]** Ueber die Kiautschaubucht hat, wie gemeldet, der Staatssecretär des Auswärtigen, v. Bülow, in der Budgetcommission des Reichstages eine Anzahl Specialkarten vertheilt. Aus der Specialkarte, welche im Maßstabe von 1:400 000 gezeichnet ist, ergiebt sich, daß das an Deutschland abgetretene Land sich beschränkt auf die beiden Halbinseln, welche nördlich und südlich vom Eingang der Bucht gelegen sind, und außerdem auf die Inseln innerhalb der Bucht und die der Bucht im Meer vorgelagerten kleineren Inseln. Von den letzteren ist die größte Tolosan. Die Inseln innerhalb der Bucht heißen Potato und Chiposan. Im übrigen verbleiben die Ufer der Bucht bei China. Zum ersten Male ist auf dieser Karte auch die Ausdehnung der Zone angegeben, innerhalb deren die chinesische Regierung Neuerungen von der Zustimmung Deutschlands abhängig macht. Diese Zone hat einen Radius von 50 Kilom. Die Länge wird berechnet von den Ufern der Bucht aus. Was die auf dem Festland abgetretenen beiden Halbinseln anbetrifft, so bildet die nördliche Halbinsel Loshan ein Dreieck mit der Basis nach dem offenen Meere zu. Diese Basis erstreckt sich in einer Ausdehnung von etwas über 20 Kilometern. Auch die Grenze nach dem Festlande zu mißt ungefähr 20 Kilometer, während die dritte Seite nach der Bucht 15 Kilometer Ausdehnung hat. Weit kleiner ist die abgetretene südliche Halbinsel; sie mißt ungefähr nur den vierten Theil der nördlichen Halbinsel. Irgend welche größere Ortschaften sind nach der Karte anscheinend auf dem abgetretenen Gebiet nicht vorhanden. Innerhalb der Fünfzig-Kilometerzone liegen die größeren Orte Kiao, Tsimo, Tschu-Tschöng. Es münden in die Bucht zwei Flüsse, von Nordwesten und Nordosten kommend, der Kiao-Ho und der Nanta-Ho. Der Kiao-Ho ist der größte Fluß, welcher in einer Entfernung von etwa 12 Kilometern von der Mündung den Taku-Ho aufnimmt und 15 Kilometer weiter nördlich den Loshi-Ho. Innerhalb der Zone liegt auch der See Pimo.

* **München, 26. Jan.** Einen kleinen Vorgeschmack vom bevorstehenden **Wahlkampfe in Niederbaiern** giebt ein Artikel des dem baierischen Bauernbundspräsidenten Wieland nahestehenden „Niederbaierischen Anzeigers“, in dem es u. a. heißt: „Die auf heute anberaumte christliche Bauernvereins-Versammlung wurde gestern Nachts durch den Impresario D. abgesagt. 1000 Bauernbündler rückten gegen Fürstenzell an; der ganze Ort war besetzt. Pichler und Donzer wären gefangen und abgeschubt worden.“ Darnach wird zwischen Centrum und Bauernbund wohl bald „gerauft“ werden.

Oesterreich-Ungarn.

Graz, 28. Jan. Das **eigenthümliche Benehmen eines activen Oberstlieutenants** verursacht in Graz große Erregung. Im Mädchenlyceum wurde für die Hinterbliebenen eines der bei den Unruhen erschossenen Arbeiters gesammelt. Die Tochter des Oberstlieutenants Percevic sagte, sie gebe für „die deutschen Hunde nichts; es hätten ihrer noch mehr erschossen werden sollen“. In der nächsten Turnstunde weigerte sich die Tochter des deutschfortschrittlichen Gemeinderaths Cleß, ihr beim Reigen die Hand zu geben. Tags darauf kam der Oberstlieutenant in die Klasse und hielt eine heftige Rede an die jungen Mädchen, auch die Turnlehrerin nicht verschonend. Dabei kam er mit dem Anstaltsdirector Lorenz Kristof hart aneinander, den er zuletzt forderte. Die Unterrichtsabtheilung befragte den Bürgermeister und forderte ihn zu den nöthigen Schritten zur Wahrung des Ansehens des Lyceums auf. Der Bürgermeister theilte mit, daß er die Untersuchung des Falles bereits eingeleitet habe.

England.

London, 28. Jan. Heute hat hier eine Zusammenkunft von Vertretern der vereinigten Arbeitgeber und der Arbeiter im Maschinenbaugewerbe stattgefunden; in derselben wurde das Abkommen über die Bedingungen der **Beilegung des Ausstandes** unterzeichnet und vereinbart, daß in allen zu der Arbeitgebervereinigung gehörenden Werkstätten die Arbeit gleichzeitig am Montag, den 31. d., wieder aufgenommen werde. (W. T.)

* **[Was hat den Maschinenarbeitern ihr Ausstand gekostet?]** Jetzt, wo sich der unheilvolle Streit in der englischen Maschinen-Industrie voraussichtlich seinem Ende nähert, entsteht die Frage, was der siebenmonatliche industrielle Krieg gekostet hat. Im ganzen waren für Kampfzwecke 740 000 Pfd. Sterl. verfügbar. Durchschnittlich sind wöchentlich 24 000 Pfd. Sterl. an 30 000 Unbeschäftigte ausgezahlt worden, im ganzen 720 000 Pfd. Sterl. (= 14 400 000 Mk.). Der Verlust an Löhnen beziffert sich auf etwa 2 000 000 Pfd. Sterl. (= 40 000 000 Mk.). Darin ist jedoch der Verlust solcher Arbeiter, die von der Maschinen- und Schiffsbau-Industrie abhängen nicht eingegriff[en].

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 29. Januar.

Wetteraussichten für Sonntag, 30. Januar, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Meist bedeckt, milde Niederschläge, windig. Sturmwarnung.

* **[Herr Oberst Mackensen]**, jetzt diensthuender persönlicher Flügeladjutant des Kaisers, hat sich gestern Abend mit dem 10 Uhr-Zuge nach Berlin begeben. Auf dem Hauptbahnhof hatten sich das gesammte Offiziercorps und der Zahlmeister des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 eingefunden, um ihrem seitherigen Regiments-Commandeur das Abschiedsgeleite zu geben. — Herr Mackensen, der jetzt im 47. Lebensjahr steht, wurde am 3. Dezember 1870 Secondlieutenant, avancirte am 9. Juli 1878 zum Premierlieutenant, am 21. September 1882 zum Rittmeister und am 15. Oktober 1888 zum Major. Er war als solcher längere Zeit à la suite des Generalstabes der Armee, erster Adjutant des Generalstabschefs Grafen v. Schlieffen. Zum Oberstlieutenant wurde er am 27. Januar 1894, zum Oberst am 22. März 1897 befördert. Das eiserne Kreuz, das seine Brust schmückt, errang er als blutjunger Offizier im Kriege gegen Frankreich.

Die „Berliner Neuesten Nachr.“ schreiben über die Ernennung des Herrn Oberst Mackensen zum diensthuenden Flügeladjutanten des Kaisers Folgendes:

„Diese Ernennung ist insofern besonders bemerkt worden, als Herr Mackensen der erste diensthuende Flügeladjutant mit bürgerlichem Namen ist, welcher dem militärischen Hauptquartier des Kaisers zugetheilt wurde. So viel uns bekannt, hatte sich Hr. Mackensen nicht von vornherein dem Militärberufe gewidmet, sondern er hatte sein einjährig-freiwilliges Dienstjahr bei der Cavallerie abgeleistet. Als Reserveoffizier machte er dann den Feldzug von 1870/71 beim 2. Leibhusaren-Regiment Kaiserin Nr. 2 mit und zeigte hierbei eine ganz hervorragende militärische Begabung, welche ihn zu dem Entschluß brachte, nach dem Feldzuge zum activen Militärdienst überzutreten. Auch im Generalstabe, dem er später überwiesen wurde, leistete er Hervorragendes, wie er auch auf literarischem Gebiete durch seine Geschichte des 2. Leibhusaren-Regiments bekannt geworden ist.“

---

* **[Neuer Regiments-Commandeur.]** Herr Major v. Parpart, der soeben als Nachfolger des Herrn Oberst Mackensen mit der Führung des 1. Leib-Husaren-Regiments betraut worden ist, steht im 46. Lebensjahre. Am 10. Februar 1870 wurde er Secondlieutenant, erwarb sich im Kriege gegen Frankreich das eiserne Kreuz 1. Kl. (er ist der einzige gegenwärtig active Cavallerie-Offizier, der — einen einzigen General ausgenommen — dieses Ehrenzeichen trägt), rückte am 20. September 1876 zum Premierlieutenant auf und wurde am 8. Juni 1883 Rittmeister. Sein Patent als Major datirt vom 29. März 1892. Er war in dieser Charge zuerst beim Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen (littauisches) Nr. 1 in Tilsit und wurde dann zum brandenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 2 in Schwedt a. O. versetzt, von wo er nunmehr an die Spitze des Leibhusaren-Regiments berufen worden ist.

---

* **[Garnisonübung.]** Heute früh zogen fast sämmtliche Truppen unserer Garnison zu einer größeren Winterfelddienstübung nach Oliva und den angrenzenden Geländen aus.

---

* **[Falsches Courant- und Papiergeld.]** In neuester Zeit sind ebensowohl falsche 20-, 10-, 5-, 2- und 1-Markstücke, wie falsche 50- und 20-Pfennigstücke, als auch Nachbildungen von Reichsbanknoten zu 100 Mk. und von Reichskassenscheinen zu 50, 20 und 5 Mk. wiederholt zum Vorschein gekommen. Beim gemünzten Gelde werden die Falsificate in der Regel daran leicht erkannt, daß sie schlecht gerändert sind, sich fettig anfühlen und einen matten oder hohlen Klang haben, oder ganz klanglos sind. Die Hauptmerkmale der nachgemachten Reichskassenscheine und Hundertmarknoten liegen in den Abweichungen bei der Farbe, beim Papier und beim Druck. Abgesehen davon, daß der Ton der blauen, braunen, grünen und rothen Farben auf den echten Scheinen von den Fälschern selten ganz getroffen wird, sind auch die Farben, besonders die rothen, häufig Wasserfarben und daher leicht verwaschbar. Im Papier fehlen die Wasserzeichen; die Fasern sind nicht in den Papierstoff eingebettet, sondern aufgeklebt oder zwischen die aufeinandergeklebten Vorder- und Rückseiten gestreut. Im Aufdruck weichen die Buchstaben vielfach von denjenigen auf den echten Scheinen ab; besonders auffällig wirkt die Strafandrohung, die auf den falschen Scheinen durchweg schlecht und undeutlich ist. Auch achte man auf die Riffelung der Scheine, die bei den Nachbildungen durch meist ungleichmäßig verlaufende, mit einer Ziehfeder oder einer Nadel erzeugte Striche nachgeahmt wird.

---

* **[Verklarung.]** Heute Mittag fand auf dem hiesigen Amtsgericht X. die Verklarung über die Strandung des schwedischen Schooners „Najaden“, Capitän Andersson, statt, der bekanntlich am Strande von Bohnsack zertrümmert worden ist. Capitän und Steuermann gaben ihre Aussagen auf Grund des Schiffsjournals ab.

---

* **[Sommer-Fahrplan.]** Der erste Entwurf für den nächsten Sommer-Fahrplan, welcher wiederum am 1. Mai in Kraft treten wird, ist nun erschienen. In demselben ist für die Strecke Danzig-Neufahrwasser der Stundenfahrplan festgehalten worden, während auf der Strecke Danzig-Zoppot, wie bisher, in den Nachmittagsstunden vom 1. Juni ab ein halbstündiger Fahrplan in Kraft tritt.

Die Abfahrtszeiten **von Danzig nach Neufahrwasser** sind wie folgt festgesetzt: 5.37, 6.37, 7.37, 8.37, 9.37, 10.37, 11.37 Uhr Vormittags; 12.37, 1.37 2.37, 3.37, 4.37, 5.37 Uhr Nachmittags; 6.37, 7.37, 8.37, 9.37 und 11 Uhr Abends.

Die **Abfahrt von Neufahrwasser** erfolgt um: 6.12, 7.12, 8.12, 9.12, 10.12, 11.12 Uhr Vormittags; 12.12, 1.12, 2.12, 3.12, 4.12, 5.12 Uhr Nachmittags; 6.12, 7.12, 8.12, 9.12, 10.32 und 11.20 Uhr Abends.

Der **Fahrplan nach Zoppot** weist nachstehende Zahlen auf, wobei wir bemerken, daß diejenigen Züge, welche erst am 1. Juni in Kraft treten, eingeklammert sind:

Abfahrt von Danzig: 5.35, 6.35, 6.55, 7.35, 8.05, 8.35, 9.35, 10.35, 11.35 Uhr Vormittags, 12.35, 1.10, 1.35, (2.05), 2.35, (3.05), 3.35, (4.05), 4.35, (5.05), 5.35 Uhr Nachmittags; 6.05, 6.35, (7.05), 7.35, (8.05), 8.35, (9.05), 9.25, 9.35, (10.05), 10.35, 11.05 Uhr Abends.

Abfahrt von Zoppot: 6.05, 7.05, 7.15, 7.30, 8.05, 8.35, 9.05, 10.05, 11.05 Uhr Vormittags; 12.05, 1.05, 1.35, 2.05, (2.35), 3.05, (3.35), 4.05, (4.35), 5.05, (5.35) Uhr Nachmittags; 6.05, 6.35, 7.05, (7.35), 8.05, (8.35), 9.05, (9.35), 10.05, (10.35), 11.05, 11.35 Uhr Abends.

Nach Langfuhr verkehren in den Vormittagsstunden außerdem noch vier Züge in jeder

Richtung nach folgendem Fahrplan: Von Danzig 9.05, 10.05, 11.05 und 12.05; von Langfuhr 9.48, 10.48, 11.48, 12.48 Uhr.

Die Lokalzüge zwischen **Danzig und Praust** haben nur unbedeutende Veränderungen erhalten; der Zug, der von Praust nach dem Winterfahrplan um 7.00 Uhr Vorm. abging, ist nach dem Sommerfahrplan um 6 Minuten früher gelegt worden, während der Nachmittagszug um 5.15 Uhr um 8 Minuten und der Abendzug 7.00 Uhr um 5 Minuten später gelegt ist. Bei den Zügen, die von Danzig abgehen, ist der Morgenzug auf 6.30 Uhr angesetzt und damit um 5 Min. früher gelegt worden. Der Abendzug, der sonst 6.35 Uhr abfuhr, wird um 3 Min. früher abgehen, während der letzte Zug 9.58 Uhr abgehen wird und somit um 13 Min. später gelegt worden ist.

Was den **Fernverkehr** anbetrifft, so ist auf der Strecke **Danzig-Dirschau** ein Zug mehr, als im Winterfahrplan verzeichnet war, eingelegt worden. Im Winterfahrplan ging nach dem 7 Uhr Abendszug nur noch ein Zug von Danzig um 10.10 Uhr ab. Im Sommerfahrplan ist ein Zug um 9.58 Uhr und ein zweiter Zug um 10.30 Uhr vorgesehen. Auch in der Richtung von Dirschau sind entsprechende Aenderungen eingetreten, und zwar gehen nunmehr die Nachmittags- und Abendzüge nach folgendem Fahrplan ab: 4.50, 7.56 und 11.20 Uhr. Es ist in dem Sommerfahrplan die Theilung des Nacht-Courierzuges von und nach Berlin beibehalten worden. Der Zeitunterschied, in welchem sich beide Züge folgen, beträgt in Dirschau genau 20 Minuten. Der Anschlußzug, der von Danzig 10.30 Uhr abgelassen wird, trifft in Dirschau erst ein, nachdem der erste Courierzug den Bahnhof schon verlassen hat. Auch auf der Strecke **Danzig-Stolp** ist der neue Courierzug beibehalten worden und hat denselben Fahrplan, wie im Winter. Von den Aenderungen, welche die auf dieser Strecke cursirenden Züge betreffen, ist die bedeutendste diejenige bei dem Personenzuge, welcher sonst um 7.15 Uhr Morgens abging. Dieser Zug wird im Sommer 11 Minuten später, also um 7.26 Uhr abgelassen werden. Im übrigen handelt es sich auf dieser Strecke nur um geringfügige Aenderungen.

* **[Conferenz beim Handelsminister.]** Die Herren Oberbürgermeister Delbrück und Geh. Commerzienrath Damme haben sich heute nach Berlin begeben, um einer Conferenz im Handelsministerium betreffs der Einrichtung kaufmännischer Fortbildungsschulen beizuwohnen. Dienstag kehren die Herren hierher zurück.

* **[Ruderclub „Victoria".]** Gestern Abend hielt der Club seine 155. Generalversammlung im Café Hohenzollern ab. Zum Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Gustav Corindt, erster Vorsitzender, Max Krogoll, zweiter Vorsitzender, Felix Berger, erster Schriftführer, Willy Jantzen, zweiter Schriftführer, Hermann Buttermann, Cassirer, Arthur Wendland, erster Instructor, Gustav Thiem, zweiter Instructor, Kuno Quassowski, Hausmeister, Bernhard Döring, Festordner und Alfred Dieckmann, Bootwart; ferner Emil Berenz und Commerzienrath Wanfried zu Vertretern der Passiven. Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß das Jahr 1897 unter den denkbar ungünstigsten Auspicien begonnen hat, die Erfolge des Clubs jedoch in sportlicher wie gesellschaftlicher Beziehung recht günstige gewesen sind. Die Mitgliederzahl weist folgende Zahlen auf: Bestand am 1. Januar 1898 ausübende Mitglieder 103 (1897: 98), unterstützende Mitglieder 175 (1897: 158) und auswärtige Mitglieder 61 (1897: 59), zusammen 339 gegen 295 im Jahre 1897; es hat also eine Zunahme von 44 Mitgliedern stattgefunden. Die von den Instructoren vorgelegte Ruderstatistik weist im ganzen 1626 Fahrten mit zusammen 6329 Kilom. auf. Ueber 200 Fahrten haben gemacht die Herren: Thiem (259), Falcke (252), Wetzki (209). Der Fahrpark besteht zur Zeit aus 1 Achter, 4 Vierer, 2 Dollenvierer, 1 Einer, 1 Gig, 4 Halbausleger-Vierer, 2 Halbausleger-Zweier. In Bestellung sind: 1 Rennvierer, 1 Halbausleger-Zweier und 1 Einer. — Das diesjährige Stiftungsfest soll durch einen Herrenabend mit größeren Aufführungen gefeiert werden.

Σ **[Wohnungs-Verein, Baugenossenschaft m. b. H., für Danzig und Umgegend.]** Nachdem vor etwa 14 Tagen in Langfuhr eine Besprechung von Vertrauensmännern aus verschiedenen hiesigen Beamtenkreisen über die Gründung einer Baugenossenschaft m. b. H. zum Zwecke der Errichtung von Häusern in Danzig und den Vororten und Vermiethung der darin einzurichtenden Wohnungen zu mäßigen Miethspreisen an die Genossenschaftsmitglieder stattgefunden, in welcher beschlossen wurde, zunächst durch Umfrage in weiteren Kreisen der hiesigen Beamten und Arbeiterschaft festzustellen, ob und welche Betheiligung an der Gründung einer solchen Genossenschaft zu erwarten sei, hatte sich zu einer von dem vorbereitenden Ausschusse auf gestern Abend 8 Uhr nach dem Café Behrs am Olivaer Thor einberufenen Versammlung eine große Zahl von Beamten und Arbeitern der verschiedenen hiesigen Behörden und Dienstzweige eingefunden. Herr Eisenbahn-Secretär Schummel eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung und hob hervor, daß die zu gründende Baugenossenschaft nicht etwa ins Leben treten solle, um gegen die hiesigen Hausbesitzer in der Wohnungsfrage Stellung zu nehmen, sondern daß der Verein dahin streben wolle, durch Schaffung gesunder und preiswerther Wohnungen, insbesondere auch für die Arbeiter, dem Wohnungsmangel abzuhelfen und zu diesem Zwecke mit den Hausbesitzern und mit anderen, die gleichen Zwecke und Ziele verfolgenden und hier bestehenden Genossenschaften Hand in Hand zu gehen. Der Verein solle ein Kampfverein nicht sein. Die nun vorgetragenen Vereinssatzungen wurden mit unwesentlichen Abänderungen fast einstimmig angenommen. Aus denselben ist Folgendes hervorzuheben:

„Der Verein ist eine nach dem Reichsgesetz vom 1. Mai 1889 errichtete Genossenschaft m. b. H., welche die Herstellung von Wohnungen bezweckt; dieselben sollen den Mitgliedern miethsweise überlassen werden und in gewissen Grenzen unkündbar sein. Aufnahmefähig in den Verein sind: a) die im öffentlichen und privaten Dienst beschäftigten, in den Ruhestand oder auf Wartegeld gesetzten Beamten, b) die dauernd im öffentlichen und privaten Dienst beschäftigten Arbeiter. Außerdem können mit besonderer Genehmigung des Aufsichtsrathes auch andere Personen zur Mitgliedschaft zugelassen werden, wenn dies aus Gründen des Allgemeinwohles oder zur Förderung der Genossenschaft zweckmäßig erscheint. Das Eintrittsgeld beträgt zunächst 1 Mk. Der Geschäftsantheil, welchen jeder Genosse haben muß, ist auf 500 Mk. festgesetzt; es können indessen bis zu zehn solcher Geschäftsantheile erworben werden. Der Geschäftsantheil kann beim Eintritt entweder voll eingezahlt oder auch durch Theilzahlungen von mindestens 5 Mk. vierteljährlich gebildet werden. Den Arbeitern können mit Genehmigung des Aufsichtsrathes entsprechende monatliche Theilzahlungen und auch solche von 75 Pf. für je 14 Tage gestattet werden. Es haftet jeder Genosse eintretendenfalles nur bis zur Höhe von 500 Mk.; darüber hinaus findet ein Anspruch nicht statt. Der Reingewinn gelangt nach Ausstattung der satzungsmäßigen Rückeinlagen als Dividende an die Genossen nach Maßgabe der Höhe der Geschäftsantheile zur Vertheilung und soll 5 Proc. nicht überschreiten.

Nachdem die Satzungen von über 100 Genossen vollzogen worden — gegen 500 vorläufige Beitrittserklärungen sind eingegangen — wurde zur Wahl des Vorstandes und der Mitglieder des Aufsichtsrathes geschritten. Es wurden gewählt: a) in den **Vorstand:** Pensionirter Steuer-Einnehmer Walter als Director, Eisenbahn-Secretär Schmidtke als Stellvertreter, pensionirter Stationskassen-Rendant Warncke als Rendant, technischer Regierungs-Secretär Porschke, technischer Polizei-Secretär Ziegler, Hauptlehrer Schulz und Eisenbahn-Secretär Canabäus als Beisitzer; b) in den **Aufsichtsrath:** Eisenbahn-Secretär Schummel (Vorsitzender), Regierungs-Secretär Grohnert (Stellvertreter), Eisenbahn-Secretär Uhde (Schriftführer), technischer Werft-Secretär Flakowski, Bautechniker Claassen, Glaser Marczinski (Eisenbahn-Betriebswerkstatt), Secretär bei der Alters-Versicherungsanstalt Borschke, Steuer-Secretär Theel, Magistratskassen-Kassirer Haack, Ober-Telegraphen-Secretär Barthel, Kreis-Sparkassen-Rendant Thiel und Post-Secretär Richert.

* **[Stadttheater.]** „20 000 Mark Belohnung" bietet unser Charakterkomiker Herr Max Kirschner jedem Theaterbesucher, der Dienstag Abend zu seinem Benefiz erscheint. Bei der Sache ist also etwas „zu verdienen". Damit nun niemand ein der Füllung bedürftiges gar zu großes Portefeuille mitbringt, erlauben wir uns daran zu zweifeln, daß die 20 000 Mk. in Banknoten, Kronen oder Doppelkronen in den Taschen der Besucher erscheinen werden; ein Komiker bezahlt mit guter Laune und Anregung zur Lachlust und darin ist der Benefiziant als freigebig bekannt. Im übrigen sagt der Theaterzettel zur Genüge, was unter den „20 000 Mk. Belohnung" zu verstehen ist.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der verflossenen Woche wurden geschlachtet: 53 Bullen, 48 Ochsen, 49 Kühe, 197 Kälber, 313 Schafe, 4 Ziegen, 863 Schweine und 7 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 173 Rinderviertel, 95 Kälber, 23 Schafe, 8 Ziegen, 127 ganze und 15 halbe Schweine.

ß **[Wohnungsmietherverein.]** Die gestrige Monatsversammlung des Wohnungsmiethervereins war lebhaft besucht. Der Vorsitzende Herr Bensky theilte mit, daß die Mitgliederzahl bis jetzt auf über 300 gestiegen ist. An Stelle des zurückgetretenen ersten Kassenführers Herrn H. Dalitz wurde Herr Kaufmann Beekmann und an dessen Stelle Herr Baumaterialienverwalter Zacharias als Beisitzer gewählt. Es wurde beschlossen, einen Unterstützungsfonds zu gründen, welcher dazu dienen soll, solchen Mitgliedern beizustehen, welche vor der Exmission stehen. Zur Prüfung solcher Unterstützungsgesuche wurde ein Ausschuß gewählt, welcher aus den Herren Kaufmann Sommer, Uhrmacher Fischer, Bureaudiätar Kukelkorn, Buchdrucker Springer, Secretär Nötzel besteht. Zur Wahl von 22 Vertrauensmännern in den verschiedenen Bezirken der Stadt soll der Vorstand für die nächste Versammlung Vorschläge machen. Zum Schluß entspann sich eine lebhafte Debatte über die hiesigen Wohnungsverhältnisse und die Beschaffung von Arbeiterwohnungen, an der sich besonders auch Arbeiter betheiligten.

△ **[Die Billardmatadore Kerkau und Woerz.]** Für die Billardspieler von Danzig steht in den nächsten Tagen ein interessantes Ereigniß bevor. Im Wiener Café zur Börse wird am nächsten Dienstag und Donnerstag Abends der berühmteste Billardspieler Herr Hugo Kerkau, genannt „der Wunderspieler", welcher bisher alle seine Gegner meist mit großer Vorgabe schlug, gastiren. Derselbe ist mit Herrn Woerz, dem baierischen Meisterspieler, auf der Durchreise nach Petersburg begriffen und wird mit letzterem ein Turnier auf 1200 Points nach den Regeln der freien und Cadrepartie ausfechten. Woerz erhält 500 vor. Kerkau blieb, wie gemeldet, seiner Zeit in dem großen Match auf 24000 in freier Partie und vor Kurzem auf 20000 in Cadrepartie gegen Woerz Sieger. In ersterer Partie gab er 16000 vor und machte eine Serie von 4285 hintereinander. — In der Cadrepartie ist Herr Kerkau gleichfalls erster Recordträger, er machte im vorigen Monate 567 als höchste Serie der Welt in dieser Spielart. Am Schlusse jeden Abends werden sich beide Meister in ihren Kunst- und Phantasiestößen produciren. Die Kopfstöße Kerkaus sind weltberühmt.

▱ **[Vortrag.]** Herr Pfarrer Ziegler aus Königsberg hält morgen Nachmittag 4 Uhr in der Scherler'schen Aula (Poggenpfuhl 16) abermals einen volksthümlichen Vortrag über das Thema: „Der Geist der Neuzeit"; er darf bei seiner Beliebtheit als freisinniger Redner eines starken Besuches sicher sein. — Es ist bedauerlich, daß Danzig nicht ausreichend große Säle für größere Versammlungen besitzt; der Schützenhaus- wie der Apollosaal sind durch die in ihnen stattfindenden Concerte und Festlichkeiten meistentheils anderer Benutzung entzogen.

* **[Leichenverbrennungs-Verein.]** Ein Verein für Feuerbestattung scheint auch hier in der Stille vorbereitet zu werden. Der Verein will sich vornehmlich an der Ansammlung von Geldmitteln zum Bau eines Crematoriums betheiligen.

* **[Unglücksfall.]** Bei einem Bau in Petershagen stürzte gestern der Arbeiter Renk so unglücklich vom Gerüst hinab, daß er sich einen Oberschenkelbruch zuzog. Er wurde sofort nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht.

* **[Kaisersgeburtstagsfeier.]** In dem durch maritime Embleme, Schiffsflaggen etc. festlich geschmückten Saale des Schützenhauses feierten gestern Abend die Offiziere und Mannschaften der hier stationirten Panzer-Kanonenboots-Division den Geburtstag des Landesherrn. Nach einem von einem Oberbootsmann gesprochenen Prolog brachte der älteste Offizier das Hoch auf den Kaiser aus, worauf ein lebendes Bild sichtbar wurde. Es wechselten dann Theatervorstellung mit turnerischen Aufführungen und Concertmusik ab, bis schließlich der Tanz begann.

* **[Lachsfang.]** Schwedische Hochseefischer haben bei Hela etwa 50 Lachse im Gewicht von je 10 bis 20 Pfd. gefangen und heute hierher zum Fischmarkt gebracht. Dieselben wurden mit 2 Mk. pro Pfd. bezahlt.

* **[Obduction.]** Gestern Nachmittag fand die gerichtsärztliche Obduction der Leiche des Arbeiters Max Harder statt, der bekanntlich vor einigen Tagen erstochen worden ist. Die Section ergab, daß der Tod durch Verbluten eingetreten ist, da die rechte Halsschlagader durchtrennt war.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Friedensstraße Nr. 12 (Langfuhr) von der Abeggstiftung für Arbeiterwohnungen an die Fabrikarbeiter Rose'schen Eheleute für 3200 Mark; Poggenpfuhl Nr. 62 von dem Farbenfabrikanten Brauns in Quedlinburg an die Eisenbahnstations-Vorsteher Kunze'schen Eheleute für 41 000 Mk.; Tagnetergasse Nr. 10 von der Frau Gerichtsassistent Stenzel, geb. v. Zelewski, an die Bauaufseher Rohde'schen Eheleute für 20 000 Mk.; Werftgasse Nr. 2/3 von der Versicherungs-Gesellschaft „Providentia" an die Bauunternehmer Franke'schen Eheleute für 85 000 Mk.

* **[Berufungskammer für Uebertretungen.]** Von dem hiesigen Schöffengerichte sind zwei Mitglieder der hiesigen socialdemokratischen Partei, die Maurergesellen Ferdinand Kobusch und Johannes Hoffmann, wegen Uebertretung des Preßgesetzes bezw. der Gewerbeordnung zu je 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden, weil sie an öffentlichen Orten Druckschriften ohne behördliche Genehmigung vertheilt haben. Der Angelegenheit liegen ganz eigenartige Ereignisse zu Grunde. Bei den größeren Bauten am Kohlenmarkt und Dominikswall sind mehrfach ausländische Maurer, ganz besonders italienische Staatsangehörige beschäftigt worden, die Danziger Maurer waren natürlich von dem Erscheinen dieser Concurrenz nicht sonderlich erbaut und versuchten mehrfach, die Italiener zum Verlassen unserer Stadt zu veranlassen. Auf mündlichem Wege war dies nicht möglich, da nur der Polier der Italiener des Deutschen mächtig war. Die Angeklagten nahmen daher Flugblätter in italienischer Sprache und haben sie in der Baubude der „Passage" am Dominikswall vertheilt. Das Schöffengericht hatte angenommen, daß diese Baubude ein Raum sei, zu dem jedermann Zutritt habe und die Angeklagten verurtheilt. Diese Annahme ist aber irrig, denn in einer Baubude dürfen sich nur Arbeiter aufhalten, die zu dem Bau gehören. Es handelte sich nun darum, festzustellen, ob die Angeklagten auch außerhalb der Bude ihre Zettel vertheilt haben. Die italienischen Maurer sind bereits wieder in die Heimath abgereist und können daher nicht vernommen werden; die Angeklagten bestritten, daß außerhalb der Bude eine Vertheilung erfolgt sei. Der Gerichtshof konnte daher keine positiven Feststellungen treffen und sprach beide Angeklagten unter Aufhebung des schöffengerichtlicher Urtheils frei.

Aus den Provinzen.

* **Neufahrwasser, 29. Jan.** Zum Besten der wohlthätigen Wirksamkeit des hiesigen **Vaterländischen Frauen-Vereins** wird am nächstfolgenden Sonntage, 6. Februar, im Kurhause zu **Brösen** eine Soirée stattfinden, in welcher neben künstlerischen Darbietungen auch dem Humor durch musikalische und declamatorische Vorträge, sowie Reuter-Recitationen des auf diesem Gebiete oft bewährten Herrn Gaing gehuldigt werden soll.

Schwetz, 27. Jan. Die Strafkammer verurtheilte den **Polizeidiener Caskowski** von hier, welcher im Juli v. J. einen Schiffsgehilfen widerrechtlich arretirt sowie gestoßen und geschlagen hatte, zu **zwei Monat Gefängniß**. Als strafmildernd hatte der Gerichtshof angenommen, daß der Angeklagte die Freiheitsberaubung im Zustande fast sinnloser Trunkenheit begangen habe.

± **Neuteich, 28. Jan.** Der zehnjährige Sohn des Lehrers Ferner brach heute bei dem Versuche das dünne Eis der Schwente zu probiren, ein und **ertrank**. Die angestellten Wiederbelebungsversuche erwiesen sich als erfolglos. Der Vater des Verunglückten weilt gegenwärtig in Gerdauen, um dort — vielleicht zur selben Stunde — seinen Vater zu begraben.

W. **Elbing, 28. Jan.** Vor dem **Schwurgerichte** begann heute der Prozeß gegen den Stadtsecretär Hermann Schultz aus Marienburg wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung etc. im Amte. Der Angeklagte, welcher noch nicht vorbestraft ist, hatte in Marienburg das Bureau der Invaliditäts- und Altersversicherung unter sich und bezog zuletzt ein Gehalt von 2200 Mk. jährlich. Es wird ihm zur Last gelegt, vielfach amtliche Gelder und Versicherungsmarken unterschlagen zu haben. Zwecks Verdeckung dieser Unredlichkeiten soll er die Buchungen gefälscht bezw. ganz unterlassen haben. Auf 453 Versicherungskarten, die in seiner Wohnung vorgefunden wurden, fehlten 6- bis 7000 Marken im Betrage von circa 2000 Mk. Für die Beweisaufnahme sind 29 Zeugen geladen. Erst spät Abends gegen 10 Uhr wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

♂ **Marienwerder, 28. Jan.** Die Königsgeburtstagsfeier, die sich in den einzelnen Vereinslokalen natürlich bis zu später Stunde ausdehnte, wurde etwa gegen Mitternacht durch Feuerlärm **unliebsam unterbrochen**. Es brannte in einem stark verbauten Häuserviereck in der Marienburgerstraße und speciell in dem Sontowski'schen Confiturengeschäft. Die Gefahr war keine geringe, doch gelang der freiwilligen Feuerwehr die Löschung des Brandes in verhältnißmäßig kurzer Zeit, trotz des zeitweise eingetretenen Wassermangels. Völlig ausgebrannt ist das Sontowski'sche Geschäft und beschädigt auch die obere Etage. Vermuthlich ist der Brand durch einen eisernen Ofen entstanden, dessen Rohr durch eine Holzwand führte.

* **[Barfuß im Januar.]** Daß im Monat Januar eine Reise von annähernd 20 Kilometern barfuß unternommen wird, dürfte wohl schwerlich selbst in Ostpreußen, wo man an eine gute Portion „Unverfrorenheit" gewöhnt ist, oft vorkommen. Und es war nicht einmal eine Person jüngeren Alters, sondern eine Frau, die den Zenith ihres Lebens schon überschritten hatte, die am 22. d. Mts. von Pissanitzen im Kreise Lyck nach Soffen barfuß ging und bei ihrer Durchreise durch Gentker sich sehr wohl befunden haben soll.

m. **Insterburg, 28. Jan.** Ein **schwerer Unfall** ereignete sich gestern Abend zwischen den Stationen Grünheide und Blumenthal auf der Insterburg-Memeler Bahnstrecke. Dort wurde von dem Abends hier eintreffenden **Zuge ein Mann überfahren** und gräßlich verstümmelt. Die Persönlichkeit des Unglücklichen konnte noch nicht festgestellt werden.

Bromberg, 28. Jan. Ueber die **Unterschlagungen**, die der durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Betriebsdirector der Bromberger **Schleppschiffahrts-Actiengesellschaft**, Hermann Kuneke, begangen hat, wird folgendes Nähere mitgetheilt: Kuneke, der schon seit einer längeren Reihe von Jahren als Betriebsdirector der Schleppschiffahrts-Gesellschaft thätig war und großes Vertrauen genoß, erlitt kürzlich auf einer Reise einen Unfall, der ihn zwang, auf einige Zeit den Geschäften fernzubleiben, so daß die Führung der Bücher einem anderen Beamten übertragen werden mußte. Diesem schien manches nicht in Ordnung, und er veranlaßte daher eine außerordentliche Revision der Bücher, welche ergab, daß seit mehr als drei Jahren bei einzelnen Ausgabeposten größere Summen gebucht worden sind, als thatsächlich verausgabt wurden; auch wurden einzelne fingirte Ausgabeposten in den Büchern aufgefunden. Die Berechnungen sind noch nicht abgeschlossen, es ist aber jetzt schon festgestellt, daß K. nach und nach über **60 000 Mk. unterschlagen hat**. K. hatte sich erboten, den Fehlbetrag zu decken und auch bereits eine größere Summe hinterlegt, die Gesellschaft nahm daher von einer Strafanzeige zunächst Abstand. Die Sache war aber inzwischen in die Oeffentlichkeit gedrungen, und so sah sich die Staatsanwaltschaft genöthigt, die Untersuchung einzuleiten.

Vermischtes.

Polizeiprozeß Kiefer.

Köln, 28. Jan. In dem Prozeß gegen den Criminalschutzmann Kiefer wird das Urtheil am 4. Februar, 12 Uhr Mittags, verkündigt werden.

Standesamt vom 29. Januar.

Geburten: Maurer Albert Böttcher, S. — Kaufman Leo Lange, S. — Schlossergeselle Franz Pickanowski, S. — Zimmergeselle Rudolph Woitaschewitz, S. — Arbeiter Ferdinand Spirowski, S. — Arbeiter Albert Duffke, S. — Tischlergeselle George Schultz, T. — Uhrmacher Walter Störmer, S. — Tischlergeselle August Hannemann, S. — Maurergeselle Anton Byczkowski, S. — Kutscher Ernst Dux, S. — Schiffseigner Paul Wickland, S. — Unehelich: 1 S., 3 T.

Aufgebote: Arbeiter Johannes Hermann Plach und Franziska Therese Potrykus, beide hier. — Schneider und Organist Wladislaus Majtkowski und Anna Franziska Agnes Wroblewski, beide hier.

Heirathen: Glasmacher Julius Lüning zu Usch und Elisabeth Noch hier. — Heizer Rudolf Spitzkowski und Marie Schiskowski, beide hier. — Arbeiter Gustav Neubauer und Amanda Fillbrandt, beide hier.

Todesfälle: Arbeiter Otto August Harder, 26 J. — Frau Sophie Lewandowski, geb. Rausch, 37 J. — Unehelich: 1 Sohn.

Danziger Börse vom 29. Januar.

Weizen war heute wesentlich ruhiger, geringere Qualitäten schwer verkäuflich. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt krank 724 Gr. 170 M, 732 und 737 Gr. 175 M, hellbunt etwas krank 729 Gr. 179 M, hellbunt 740 und 745 Gr. 182 M, hochbunt 745 Gr. 184 M, 761 Gr. 186 M, weiß etwas krank 729 Gr. 179 M, 732 Gr. 181 M, 745 Gr. 183 M, 750 Gr. 184 M, weiß 759 Gr. 187 M, 750 Gr. 188 M, roth 718 Gr. 168 M, 740 Gr. 182 M, 745 Gr. 183 M, streng roth 756 Gr. 184 M, für polnischen zum Transit hellbunt 713 Gr. 141 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 732 Gr. 132 M, krank 697 Gr. 126 M, sehr krank 650 Gr. 120 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 632 Gr. 130 M, 652 Gr. 136 M, fein 674 Gr. 147 M, russ. zum Transit große hell 644 Gr. 105 M, kleine 603 Gr. 89 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 126 M per Tonne bez. — **Wicken** poln. zum Transit 95 M per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** weiß 26, 30, 33, 35, 42 M, roth 36½, 38, 40 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 58,75 M bez., nicht contingentirter loco 39,25 M bez.

Berlin, den 29. Jan. 1838.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4672 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt 58—61 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 52—56 M; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 50—51 M; d) gering genährte jeden Alters 47—49 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 55—58 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 50—54 M; c) gering genährte 43—48 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 50—51 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 48—49 M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 45—47 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 41—43 M.

955 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 65—69 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 59—64 M; c) geringe Saugkälber 48—58 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 38—44 M.

8270 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 49—53 M; b) ältere Masthammel 44—48 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe, 38—42 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

6246 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 60—61 M; b) Käser — M; c) fleischige 58—59 M; d) gering entwickelte 55—57 M; e) Sauen 55—58 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich schleppend ab und hinterläßt Ueberstand.

Kälber: Der Handel gestaltete sich ruhig.

Schafe: Am Markt war der Geschäftsgang langsam, es bleibt Ueberstand.

Schweine: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. Januar. Wind: N.

Gesegelt: Stadt Lübeck (SD.), Krause, Memel, Güter. — August (SD.), Delfs, Hamburg, Güter. — Aberfoyle (SD.), Mc. Dermott, London, Zucker. — Helene (SD.), Lehmkuhl, Königsberg, Güter. — Dresden (SD.), Masson, Leith, Zucker.

29. Januar. Wind: WNW.

Gesegelt: Jenny (SD.), Köster, Manchester, Zucker.
Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage und das illustrirte Sonntagsblatt.

Bekanntmachung.

Der für den hiesigen Ort von der Königlichen Eisenbahnverwaltung bestellte Rollfuhrunternehmer Herr **Heinrich Hülsen**, Lastadie 25, ist nach dem mit ihm abgeschlossenen Vertrage außer zum Abrollen der mit der Eisenbahn bei der Güterabfertigungsstelle Danzig lege Thor und der Eilgutabfertigungsstelle Danzig Hauptbahnhof angekommenen Stückgüter auch verpflichtet, die zur Versendung mit der Eisenbahn von den genannten Bahnhöfen bestimmten Stückgüter aus den Wohnungen und Geschäftsräumen oder Magazinen der Versender abzuholen und zu festgesetzten, bei den genannten Güterabfertigungsstellen und bei den Rollkutschern einzusehenden Sätzen **unter Garantie der Eisenbahnverwaltung** zum Güterboden zu schaffen und sie daselbst abzuliefern.

Zur Bequemlichkeit des Publikums hat Herr **Hülsen Güter-Anmeldekasten** in den Geschäftsräumen der Herren:

George Gronau, Altstädt. Graben 69/70,
Gustav Gensch, Heilige Geistgasse 13,
Julius Meyer Nachf., Langgasse 84,
Albert Neumann, Langenmarkt 3,
Gebr. Wetzel, Langgarten 1,

eingerichtet, welche täglich mehrere Male geleert werden. Die in diese Kästen niedergelegten Aufträge werden ebenso ausgeführt werden, als ob dieselben im Geschäftszimmer des Rollfuhrunternehmers abgegeben wären. Im Interesse des Publikums wird noch empfohlen, in den Aufträgen das abzufahrende Gut als „Eilgut" oder „Frachtgut" zu bezeichnen.

Danzig, den 25. Januar 1898. (1297

Königliche Eisenbahn-Verkehrsinspection.

Bekanntmachung.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Max Salomon** zu Bischofswerder wird an Stelle des Rechtsanwalts **Kautz** in Dt. Eylau auf Grund der Wahl in der Gläubigerversammlung vom 26. Januar 1898 der Kaufmann **Paul Stetefeldt** in Bischofswerder zum Concursverwalter ernannt.

Dt. Eylau, den 28. Januar 1898. (1286

Königliches Amtsgericht II.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Gastwirths und Hökers **Peter Unruh** in Mischke bei Graudenz ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 25. Februar 1898, Vorm. 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hier — Zimmer Nr. 13 — anberaumt. (1284

Graudenz, den 18. Januar 1898.

Sohn,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Auction in Danzig,
Kl. Gasse Nr. 6.

Freitag, den 4. Februar 1898, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Fuhrhalters Herrn **A. Wernick** wegen gänzlicher Aufgabe des Fuhrgeschäfts an den Meistbietenden verkaufen:

5 starke Arbeitspferde, 1 gut erhaltenen Landauer, 2 Doppelkaleschen, 1 Koupee, 1 Brougham, 1 Kremser, 12 pers., 1 gr. Break, 14 pers., 1 kl. Break, 1 zweiräd. Wagen, 3 russ. Spazierschlitten, 3 Erntewagen, 5 Leiterwagen und Zubehör, 2 Rollwagen 2 Kohlenlastwagen, 4 Paar Kummetgeschirre mit Neusilberbeschlag, 1 Paar schwarze Kummetgeschirre, 3 Paar Brustblattgeschirre mit Neusilberbeschlag, 5 Paar Arbeitsgeschirre, 5 Schlittenpelzdecken, Sommer- u. Winterpferdedecken, Regendecken, Schneedecken, Schlittenglocken u. Geläute u. sämmtliche Stallutensilien etc.

Fremde Gegenstände dürfen **nicht** eingebracht werden. Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auction anzeigen. Unbekannte zahlen sogleich. (1116

F. Klau, Auctionator,
Danzig, Frauengasse 18.

Frauenwohl.

Das Stellenvermittelungs-Bureau, **Große Gerbergasse 6**, täglich geöffnet von 10—1 Uhr, empfiehlt Repräsentantinnen, Stützen der Hausfrau, Kindergärtnerinnen und Kinderfrl., Krankenpflegerinnen, Masseuse, Nähterinnen, Waschfrauen und Aufwärterinnen. Auch Nachweis guter Pensionen daselbst.

Vortrag des Pfarrers Ziegler aus Königsberg
über:
„Der Geist der Neuzeit"
morgen Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, in der Scherler-schen Aula Poggenpfuhl 16. — Zutritt Jedem frei.

Oeffentliche Prämiirung.

Die diesjährige Prämiirung treuer weiblicher Dienstboten findet **Sonntag, den 30. Januar, Abends 6 Uhr**, in der Aula der Scherler'schen höheren Töchterschule (Poggenpfuhl Nr. 16) statt. Zur Theilnahme an dieser Feier ladet ergebenst ein

Der Vorstand des Prämien-Vereins.



Im Interesse der Damen

ist **Mann & Stumpe's Einzig Echte Mohairbesen-Borde** geschaffen und hat, durch ihre Vorzüge, **Weltruf** erlangt; die **Damen selbst können** sich diese **beste** Schutzborde nur dadurch **erhalten** und vor grossem Schaden schützen, indem sie sich von **keinem** Geschäfte, gleichviel welchen Rufes, **minderwerthige Nachahmungen** anschwätzen lassen! Die **bewährte Echte Mohairwaare ohne Wollemischung** trägt auf jed. Pappe die Namen d. **Erfinder „Mann & Stumpe"**. (908.

Metzer Dombau-Geldlotterie.
Ziehung vom 12. bis 15. Februar 1898.
Loose à 3,30 Mark
sind zu haben in der
Expedition der „Danziger Zeitung".



Nach England

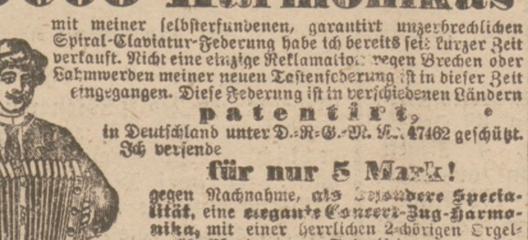
über Vlissingen (Holland) Queenboro.

Zweimal täglich in beiden Richtungen.

Grosse, prachtvolle **Rad**dampfer. Wirkliche **See**reise mit den neuen Nachtdampfern nur **2¾** Stunden. Durchgehende Wagen. Speisewagen zwischen Wesel und Vlissingen. Directe Zugverbindung (nur an Wochentagen) von und nach **Queenboro**, nach und von **Liverpool, Manchester, Birmingham** und **Glasgow** via Herne Hill und Willesden Junction, **ohne London zu berühren.**

Die Direction (76
der Dampfschiff.-Ges. Zeeland.

100000 Harmonikas



mit meiner selbsterfundenen, garantirt unzerbrechlichen Spiral-Claviatur-Federung habe ich bereits seit kurzer Zeit verkauft. Nicht eine einzige Reklamation wegen Brechen oder Lahmwerden meiner neuen Tastenfederung ist in dieser Zeit eingegangen. Diese Federung ist in verschiedenen Ländern **patentirt**, in Deutschland unter D.-R.-G.-M. Nr. 47462 geschützt. Ich versende

für nur 5 Mark!

gegen Nachnahme, als besondere **Specialität**, eine **elegante Concert-Zug-Harmonika**, mit einer herrlichen 2chörigen Orgelmusik, Claviatur mit Spiralfederung und abnehmbarem Rückentheil, 10 Tasten, 40 breite Stimmen, 2 Bässe, 2 Register, brillante Nickelbeschläge, offene Nickel-Claviatur mit einem breiten Nickelstab umlegt, gutem, starkem Balg mit 2 Doppelbälgen, 2 Zuhalter, sortirte Balgfalten mit Metall-Eckenschoner, 35 cm Höhe. Verpackung und Selbsterlernschule umsonst. **Dieses Instrument mit harmonischem Glockenspiel nur 30 Pfg. mehr.** Nur zu beziehen durch den Erfinder

Heinr. Suhr, Neuenrade i. W.
Nachweislich ältester und größter Harmonikaversand in Neuenrade.

3-, 4-, 6-chörige und 2-reihige Concert-Instrumente zu staunend billigen Preisen, worüber Preisliste zu Diensten.

Naturreine Obstweine

sind gesund und bilden bereits einen nicht unbedeutenden Consum-Artikel im täglichen Leben. Die Königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim a. Rh. und andere, besonders ärztliche Autoritäten, haben meine Obstweine mit dem Prädikat **„Vorzüglich"** bezeichnet.

Ich bitte Sie, dieselben einer eingehenden Probe, auch gegen Concurrenzproducte, zu unterziehen und ich zweifle nicht, daß meine Weine den ersten Platz behalten werden.

C. Wesche, Quedlinburg,
Obstweinkelterei und Schaumweinfabrik.
23 goldene und silberne Medaillen.

Die alleinige Niederlage für Danzig und Umgegend

H. Blank Wwe.
Grosse Wollwebergasse,
empfiehlt

Apfelwein aus Reinetten, Obstweinperle, Johannisbeerwein, weiß und roth, gutem Tokayer gleichwerthig
Stachelbeerwein,
Erdbeerwein,
Apfelwein-Champagner,
Stachelbeer-Champagner,
Erdbeer-Champagner.

Pfui!
Ist das Bier kalt!
Wieder Magen-Katarrh.
Haben Sie denn noch keinen
„Bier-Temperix"
an Ihrem Bierapparat, durch den Sie ganz nach Wunsch — **Bier kalt oder mässig kalt** — verzapfen können? (1305

„Kleopatra"
Doppelstoff-Velourborde
(D. R. G. M. 70 990)

für inneren und äusseren Schutz des Kleidersaumes. Der Kleiderrock wird ungesäumt in das doppelte Band eingesetzt und dieses oben nur einmal durchgenäht; billigste sowie einfachste Verlängerung und Ausbesserung der Röcke. Jede Pappe trägt die Namen der Erfinder **„Mann & Stumpe"**.

Vorräthig bei **Otto Harder**, Gr. Krämergasse 2—3, **Albert Zimmermann**, Langgasse 14. (1179

Es laden in Danzig:
Nach London:
SS. „Brunette", ca. 5./8. Febr.
SS. „Blonde", ca. 8./10. Febr.
SS. „Annie", ca. 12./15. Febr.
Nach Bristol:
SS. „Georg Mahn", ca. 29./31. Januar.
Es ladet in London:
Nach Danzig: (1310
SS. „Blonde" ca. 29. Januar/2. Februar.

Th. Rodenacker.

Dr. Spranger'sche Magentropfen.

No. 6467. Gesetzlich geschützt. Dr. Spranger's Familienwappen.

Rp. Spir. rect. 170,0 Aqua dest. 665,0 Tinct. Aloës 186,0 Ther ven. 4,0 Croc. hisp 5,0 Rad. rhei 5,0 Rad. gent. 4,0 Rad. zedoar 4,0 Gumm. ammon. 4,0 4,0 Agar. album. 4,0 **helfen sofort** bei **Sodbrennen, Sauren, Migräne, Magenkrampf, Uebelk., Leibschmerzen, Verschleimung, Aufgetriebensein, Skropheln** etc., gegen **Hämorrhoiden, Hartleibigkeit** und machen viel **Appetit.** Näheres die Gebrauchsanweisung. Nur echt, wenn auf jeder Umhüllung das obige Dr. Spranger'sche Familienwappen sofort deutlich zu erkennen ist. Alle **anders** bezeichneten Waaren weise man sofort zurück.

Zu haben in Danzig, Neuteich, Zoppot, Schöneberg u. Altkischau in d. Apotheken à Fl. 60 u. 250 ₰.

En-gros: **Dr. Schuster & Kaehler** in Danzig. (67

Lotterie.

Bei der Expedition der **„Danziger Zeitung"** sind folgende Loose käuflich:

Metzer Dombau-Geld-Lotterie. — Ziehung vom 12. bis 15. Februar 1898 **Loos 3,30 Mk.**

Berliner Pferdelotterie — Ziehung am 10. März 1898 Loos 3 Mk.

Porto 10 ₰. Gewinnliste 20 ₰.

Expedition der „Danziger Zeitung".

25 Jahre Garantie

leiste ich nicht allein für die von **mir neu erfundenen gesetzl. geschützten Tastenfedern, sondern auch** für die ebenfalls **patentamtlich** eingetragenen **Baß- u. Luftklappenfedern** meiner **Concert Zug-Harmonikas.** Rein abgestimmte **Prachtwerke**, 35 cm hoch mit **allerbesten** und den meisten Stimmen, 10 Tasten, 2 Bässen, 3 teiligen starken Doppelbälgen mit Eckenschonern und Zuhaltern, vielen Nickelbeschlägen, **orgelartiger** Musik, kosten in garantirt **2chörig blos 5 Mk., 3chörig**, 3 echte Register 6½ Mk., **4chörig**, 4 echte Register 8 Mk., **6chörig**, 6 echte Register **13 Mk.**, 2 reihige, mit 19 Tasten, 4 Bässen **10.20 Mk.**, m. 21 Tasten **11 Mk.** Mit Glockenbegleitung **50 Pf.** extra. Hochelegante solide

Accord-Zithern

mit **3 Manualen 3 Mk.**, solche mit 6 Manualen kosten bei mir keine 10 bis 16 sondern blos 8 Mk. mit sämtlichem Zubehör. Versandt gegen Nachnahme. Verpackung frei, anerkannt **beste** Selbsterlernschule und **Katalog** sämtl. Musikinstrumente gratis, Porto 80 Pfg. **Garantie:** Umtausch gestattet, täglich viele Nachbestellungen. Kleine Harmonikas von 3 bis 4½ Mk. liefere ebenfalls. Man kaufe nur bei der wirklich **reellen** und **billigen** Harmonika-Firma allerersten Ranges von

HERMANN SEVERING,
Neuenrade **53** Westfalen.

Eltern

werden hiermit auf die

Süddeutsche Versicherungsbank
für Militärdienst- u. Töchteraussteuer

in **Karlsruhe** aufmerksam gemacht.

Dieselbe schließt unter den günstigsten Bedingungen

Militärdienst-Versicherungen,

durch welche Söhnen beim Eintritt zum Militär,

Töchteraussteuer-Versicherungen,

durch welche Töchtern zur Verheirathung auf die vortheilhafteste Weise ein bestimmtes Kapital gesichert wird.

Prospecte versendet franco und jede Auskunft ertheilt bereitwilligst (957

Die Subdirection.
Hammerschmidt,
Rittmeister a. D.,
Danzig, Vorstädt. Graben 44b.

Bohnerwachs

in vorzügl. Qualität, 1 ℔ 1,00, 2 ℔ 1,80 incl. Dose, bei Posten billiger empfiehlt und versendet

Paul Schilling,
Droguerie, Langfuhr.
Fernsprecher 463.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 30. Januar 1898,

Nachmittags 3½ Uhr.

Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen.

Novität! — Zum 17. Male: — Novität!

Die officielle Frau.

Schauspiel in 5 Akten (nach einer Novelle des Col. Savage) von Hans Olden.

Personen wie bekannt.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr

Abends 7½ Uhr.

Außer Abonnement. — Passepartout A.

Carmen.

Oper mit Ballet in 4 Acten nach einer Novelle von Prosper Mérimée. Text von Meilhac und Halévy. Musik von G. Bizet.

Regie: Josef Miller. Dirigent: Heinrich Riehaupt.

Personen.

Rolle	Darsteller
Carmen	Charlotte Cronegg.
Don José Sergeant,	Karl Szirowatka.
Escamillo, Stierfechter	George Beeg.
Zuniga, Lieutenant	Hans Rogorsch.
Moralés	Josef Miller.
Micaëla, ein Bauernmädchen	Josefine Grinning.
Lillas Pastia, Inhaber einer Schänke	Bruno Galleiske.
Dancairo, Schmuggler	Emil Davidsohn.
Remendado, Schmuggler	Eduard Nolte.
Frasquita, Zigeunermädchen	Katharina Gäbler.
Mercédes, Zigeunermädchen	Adele Jungk.

Soldaten, Straßenjungen, Cigarrenarbeiterinnen, Zigeunerinnen, Schmuggler, Volk, Stierkämpfer, Banderillos, Picardos.

Im 2. und 4. Act: **Spanische Tänze.**

Arrangirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg**, ausgeführt von derselben, **Anna Bartel, Emma Bailleul, Selma von Pastöwski** und dem Corps de Ballet.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10¾ Uhr.

Montag, den 31. Januar 1898.

Abonnements-Vorstellung. — P. P. B.

Bei ermäßigten Preisen.

Novität! — Zum 6. Male: — Novität!

Repertoirstück des Lessing-Theaters.

Hans Huckebein.

Schwank in 3 Akten von **Oskar Blumenthal** und **Gustav Kadelburg.**

Personen wie bekannt.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9¾ Uhr.

Kurhaus Brösen.

Sonntag, den 6. Februar, Nachmittags 4 Uhr:

Wohlthätigkeitsconcert.

Musikalische Kaffee- u. Abendunterhaltung
mit heiteren Vorträgen.

Reuter-Vorträge von Herrn **Gaing**,
veranstaltet (1171
zum Besten des Vaterl. Frauen-Vereins zu Neufahrwasser.

Im Neubau Dominikswall 12

sind zum 1. April bezw. sofort noch zu vermiethen: (962

2 große Ladenlokale mit Wohnung	à 3000 ℳ
1 kleiner Laden	950 „
1 Wohnung von 4 Zimmern mit Bad, Balkon und allem Zubehör im 4. Stock des Vorderhauses	900 „
1 Comtoir von 2 Räumen im Erdgeschoß	450 „
6 kl. Wohnungen von 2 St., Küche u. all. Zubeh. in verschiedenen Geschoss. des Hinterhauses	à 375—360 ℳ
1 Wagenremise, 1 Stall für 2 Pferde	650 ℳ

Auskunft im Baubureau ebendaselbst.

Für Hustende
beweisen
über 1000 Zeugnisse
die Vorzüglichkeit von
Kaisers Brust-Caramellen

(wohlschmeckende Bonbons) sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh** und **Verschleimung.** Größte Specialit. Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pack. à 25 ₰ bei **Minerva-Drogerie**, 4. Damm 1, **Heinr. Albrecht**, Fleischerg. 29, **Magnus Bradtke**, Ketterhagergasse 7, in Danzig.

Preußische Hypotheken-Actien-Bank, Berlin.

Anträge auf Darlehne zur ersten Stelle nimmt entgegen

H. Lierau,
Danzig, Fleischergasse Nr. 86.

15—16000 Mk.

à 4½% z. 1. St. a. e. Geschäftsgrundst. in best. Lage Zoppots v. sogl. ges. Jährl. Miethe 1800 ℳ. Werthtaxe 34000 ℳ. Agent. verb. Off. u. **B 561** an d. Exp. d. Ztg.

12000 Mk.

auf erststellige, sichere Hypothek zu 4½ % zum 1. April cr. zu vergeben. (3689
Offerten unter **B. 571** an die Expedition dieser Zeitung erb.

1000 Mark

von anständigen jungem Herrn unter Discretion per sogleich gegen 6 % Zinsen auf 2 J. gesucht. Offerten unter **B. 569** an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

7500 ℳ werden zur 2. sichern Stelle auf ein Geschäftshaus der Rechtstadt gesucht. Adressen von Selbstdarleihern unt. **B. 581** a die Expedition dieser Zeitung.

Ein Knabe,
4 Monate alt, von anständigen Eltern, ist für eigen abzugeben Vorstädtischen Graben 57.

500 Ctr. bestes Heu
hat abzugeben (1185
Haagen,
Rokittken bei Dirschau.

Maschinenkohlen
zum Hausbedarf
offeriren billigst
Bischoff & Wilhelm,
Legan, Neufahrwasserweg 3,
Comtoir: Hundegasse 93.

Kleine Patentbierflaschen
werden zu kaufen gesucht
Fleischergasse 37, Hinterh., 2 Tr.

1 s. kl., saub. Stubenhund
wird zu kaufen gesucht. Adr. m. Preisang. u. **C. 13** an d. Exp. d. Bl.

Naturforschende Gesellschaft.
Aerztlicher Verein.
Donnerstag, den 10. Februar, 8 Uhr:
Wissenschaftliche Mittheilungen.
3700) **Dr. Abegg.**

Inseratschein Nr. 4.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 5 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 25 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 30. Januar 1898.

Wie du willst.

Humoristische Erzählung von H. Erlin.

Sie, ein eigenes, verträumtes Lächeln um die Lippen, er himmlische Unbekümmertheit im frischen Gesicht, beide Festtagsglanz in den Augen, so wandeln sie eng aneinander geschmiegt durch die prächtigste Straße der Residenz. Für die im Scheine unzähliger elektrischer Lampen prangenden Schaufenster haben sie keinen Blick . . . natürlich nicht, denn Hochzeitsreisenden sind solche profane Dinge wie Schaufenster durch eine sie stetig umhüllende Wolke weicher Seligkeiten entrückt.

„Wollen wir irgendwo ein wenig rasten, Liddi?“

„Wenn du es willst, Liebster, gern!“

„Das heißt, ich gehe auch noch mit Vergnügen, falls du es wünschest!“

„Ach, Schatz, alles ganz wie du es magst!“

Sie schlägt ihre süßen blauen Augen hingebend zu ihm auf, und er drückt zärtlich ihren Arm an sich.

Dann eine kleine Pause, während welcher jeder darüber nachgrübelt, ob der geliebte Andere wohl augenblicklich vorziehen würde, der Ruhe zu pflegen, oder noch draußen herumzuspazieren.

Gott, es ist ja so himmlisch, sich gegenseitig jeden leisen Wunsch zu errathen!

Herr Amtsrichter Grunert ist's, der dieses edle Bestreben zuerst von Erfolg gekrönt glaubt.

„Vielleicht ist dir's recht, Liebling“, versuchte er alsbald freundlich zu forschen, „wenn wir ein wenig in ein Café einkehrten?“

„Mit Vergnügen, Männchen, wenn du Appetit auf Kaffee hast!“ kommt sie ihm liebenswürdig entgegen.

„Nein, du bist die Hauptperson, Liddi. Uebrigens giebt's ja auch Chokolade! Vielleicht . . .“

„O ja, wenn du Chokolade lieber trinkst, Schatz, . . . ich trinke auch Chokolade.“

Rathlos fährt sich der Amtsrichter über den stattlichen Bart und schweigt.

Es klingt ja entzückend dieses: Wie du willst! seiner kleinen Frau, aber . . . hm . . . sehr weit kam man nicht dabei.

„Hör' mal, Mäuschen“, beginnt er noch einmal zärtlich überredend, „ich fragte dich doch zuerst, nicht wahr? Am Ende magst du überhaupt keine Cafés und ziehst ein Restaurant vor?“

Nervöses Zucken fliegt über Liddis Gesichtchen; verzweifelt tastet sie nach einer Antwort.

Sie weiß so wenig von ihres Gatten Lebensgewohnheiten . . . Dabei möchte sie ihm so gern alles recht nach seinem Willen machen . . . Wie aber soll sie nun am zweiten Tage nach der Hochzeit schon wissen, ob der angebetete Otto gegen Abend lieber ein Café oder ein Restaurant aufsucht!

„Männchen“, stottert sie schließlich unsicher und streichelt verstohlen seine Hand . . . „du . . . du hattest doch ein Café vorgeschlagen — — — Wie sollte ich nun dem entgegen in ein Restaurant gehen wollen?“

„Schatz, einziger, aber um mich handelt sich's gar nicht! Wir brauchen ja überhaupt nirgends einzukehren, wir können ja auch nach Hause! Sag doch nur deine Meinung.“

„Gewiß, Liebster, wir können auch — —“

Hier stockte Frau Liddi plötzlich, hemmt ihre Schritte und schaut ihren Mann fragend an.

Dicht vor ihnen an der Straßenbiegung winkt ein glänzendes Café.

„Also hier hinein möchtest du?“ ruft da der Amtsrichter bereits mit Entdeckerfreude und öffnet voreilig den Eingang zum Café.

„Bitte, mein Herz . . .“

Und beide verstohlen seufzend betreten sie das Lokal.

Das Innere desselben ist überfüllt. Nur mit Mühe finden die Neuangekommenen ein bescheidenes Plätzchen zwischen zwei mit Winterhüllen überladenen Kleiderständern.

„Reizend hier! Nicht wahr, Schatz?“ flüstert sie im Bestreben, sich ihres Gatten Neigungen anzupassen.

Der liebe Otto wagt nicht, dem Geschmacke seiner Liddi zu widersprechen und weidet seine Blicke abwechselnd an den beiden Garderobehaltern, die seine einzige Aussicht bilden.

Der Kaffee, den sie sich schließlich bestellen, ist nach allgemeinen Begriffen recht mäßig . . .

Frau Liddi aber behauptet, noch nie besseren getrunken zu haben, und ihr Männchen stimmt ihr natürlich zu.

Hätte sie indessen ahnen können, welche lockenden Münchnerbier- und Fleisch-Hallucinationen ihrem vermeintlich so kaffeedürstigen Gatten aufstiegen — — mit jenem zarten Begreifen, das ein hungriger Magen, der nicht gewöhnt ist, erst Abends um 9 Uhr ein aus lauter Leckerbissen bestehendes Souper zu sich zu nehmen, verleiht, würde sie ihm verständnißinnig die Hand gedrückt haben.

So aber — — sie in der Annahme, in Amtsrichter Grunert den vornehmst gewöhntesten Mann der Gegenwart geheirathet zu haben, und er im Glauben, fortan die Lebensgewohnheiten eines ätherischen Engels zu theilen — verschwiegen sie sich beide den wahren Zustand ihres Herzens, vielmehr Magens.

Endlich mit der Versicherung, sich herrlich amüsirt zu haben, verlassen sie das dunstgeschwängerte Lokal, um Arm in Arm ihr Heim aufzusuchen, das aus einer kleinen, höchst elegant möblirten Privatwohnung besteht.

Der Weg dahin ist nicht weit und führt durch keineswegs interessante Gegenden.

Plötzlich jedoch in nächster Nähe ihrer Behausung wird der glücklichen Eheleute Aufmerksamkeit gemeinsam von etwas in Anspruch genommen . . . zu gleicher Zeit unterbrechen sie ihr süßes Zärtlichkeitsgeflüster, und die Augen, die sogar für die prächtigsten Schaufenster der Hauptstraße keinen Blick hatten, richten sich leuchtend auf eine trübselig erhellte Glasscheibe, hinter der ein Schild mit der Inschrift prangt: „Stehbierhalle. Heute Sauerkraut mit Eisbein und Bockwurst!“

Secundenlang zeigt sich in Amtsrichter Grunerts Miene ein Schmunzeln, das viel zu irdisch ist, um dem himmlischen Wesen an seiner Seite zu gelten, und Secunden lang formt sich Frau Liddis Mündchen zu einer undeutbaren Rundung.

Doch alles nur Secunden lang . dann erneutes Liebesgegirre, erneutes alles vergessendes Aug' in Auge tauchen. —

Als sie daheim ihr trauliches Nest erreicht haben, bittet die kleine Frau ihren Gatten, sie nunmehr ein Weilchen entschuldigen zu wollen, da sie sich zum Souper umkleiden müsse. Und obwohl es noch zwei Stunden bis zum Abendessen Zeit hat, widerspricht er nicht, sondern zieht sich mit seltsamer Eilfertigkeit in sein Zimmer zurück.

„Zwei Stunden noch!“ seufzt Frau Liddi indessen und geht unruhig im Schlafgemach auf und ab.

Ihr ist's so sonderbar zu Muthe — ihr Magen schmerzt . . . Früher empfand sie ähnlich bei einem tüchtigen Hungeranfalle — aber Hunger! . . Entrüstet weist sie diese prosaische Erklärung ihres Zustandes zurück. Sie — gleich schmachtenden Epheus um sein Götterbild gerankt — und Hunger!

Nein! Das — das wäre ja Verprofanirung des heiligsten zweitägigen Flitterwochenglückes!

„Zwei Stunden noch bis zum Souper!“ flattert's ihr da abermals durch die Gedanken, und im Anschluß daran erscheint vor ihrem Geiste ein Schild mit der Inschrift: „Sauerkraut mit Bockwurst!“

Ach, wer dies Götteressen jetzt haben könnte! Unwillkürlich gleitet ihr rosiges Zünglein über die von Otto so oft besungenen nectarbethauten Rosenlippen.

Wenn sie — —

Doch nein, es ist unmöglich! Sie kann ihrem Otto, dem fein gewöhnten Manne, nicht gestehen, daß sie, anstatt mit Sehnsucht seine gluthhauchenden Küsse zu erwarten, für ihr Leben gern jetzt Sauerkraut mit Bockwurst äße!

Aber heimlich könnte sie — — ach, sie hat wirklich ganz fürchterlichen, ganz gewöhnlichen Hunger! Sie schämt sich zwar dieser Erkenntniß allein. — —

Ritsch ratsch ist der Thürriegel vorgeschoben; ein Klingeldruck befördert das dienstthuende Mädchen herbei.

„Minna“, beginnt die Gnädige nunmehr verlegen, „drüben befindet sich ein kleines Restaurant, nicht wahr? Holen Sie mir von dort so schnell wie möglich eine Portion Sauerkraut mit Bockwurst. Hier . . .“ ein Geldstück gleitet in des Mädchens Hand — — „der Rest für Sie. Uebrigens, meinem Manne brauchen Sie von dem Gange nichts zu sagen. Er — er liebt kein Sauerkraut!“

Minna verspricht zu fliegen, wird aber in ihrem Fluge von Herrn Amtsrichter Grunert aufgehalten, der draußen im dämmerigen Corridor wartend vor seiner Zimmerthüre steht.

„Pst, Minna“, ruft er flüsternd, „suchte Sie gerade! Sie könnten mir nämlich mal umgehend aus der Destillation drüben 'ne Portion Sauerkraut mit Eisbein holen. Aber —“ ein zweites Markstück senkt sich in Minnas Rechte — „erzählen Sie meiner Frau nichts von dem Auftrage. Sie haßt es nämlich, vor dem Souper noch zu essen.“

In sich hineinkichernd geht Minna ihre Doppelbestellung auszuführen.

Nach einer Weile wird an Herrn Amtsrichters Zimmer gepocht.

„Herein!“ ruft er freudig belebt und schaut erwartungsvoll auf eine dampfende Schüssel, die das eintretende Mädchen vor ihm hinstellt. Doch kaum ein Blick — und finster runzelt sich seine Stirn.

„Aber Minna, das ist ja Sauerkraut mit Bockwurst! Ich hatte Ihnen doch bestellt: mit Eisbein!“

„Herrjeh“, entfährt es Minna auf diesen Vorwurf hin erschreckt, „da hab' ich mittlerweile der Gnädigen Ihr Eisbein hingesetzt!“

„Was —“ der Amtsrichter horcht hoch auf — „sprechen Sie von meiner Frau?“

Blutroth werdend stottert das Mädchen außer sich:

„Ich — ich sollt's ja doch nicht verrathen, daß die Gnädige auch —“

„Meine Frau auch —?“ Ueber Grunerts Antlitz tanzen seltsame Lichter, und seine Schnurrbartspitzen fangen an zu zittern. „Schon gut, Minna, gehen Sie nur — Zwei Schoppen Münchener können Sie übrigens noch besorgen!“ Und als das Mädchen zum Zimmer hinaus ist, bricht ein solch schallendes Lachen von seinen Lippen, wie es Frau Liddi noch nie zuvor von ihrem lieben Otto gehört hat.

Gleich darauf klopft der Amtsrichter bei seiner jungen Gattin an die Thür.

Mit eigenthümlich würgenden Lauten bittet ihn seine Liddi indessen, noch ein paar Minuten draußen zu verharren.

Allein er besteht darauf, jetzt, eben jetzt müsse sie ihm öffnen, da das Mädchen in seiner Stube eine große Dummheit gemacht habe, die sie sich augenblicklich ansehen solle.

Nunmehr wird der Riegel zurückgeschoben. Frau Liddi erscheint mit etwas verstörtem Gesichtchen und schließt in augenfälliger Hast wieder die Thüre hinter sich zu.

„Was ist denn geschehen, Liebster?“

„Ach, komm nur, schau' dir das Furchtbare selbst an!“ giebt er tragischen Tones zurück, legt ihr den Arm um die Schultern, geleitet sie so bis zu seinem Zimmer, öffnet es und —

Betroffen bleibt Frau Liddi auf der Schwelle desselben stehen und starrt nach dem Tische, auf welchem — — Konnte sie ihren Augen trauen—? Da reißt sie ihr Gatte aus ihrer Beschaulichkeit, indem er mit feierlicher Verbeugung vor sie hintritt und auf die gedeckte Tafel weist:

„Darf ich dir dort deine Bockwurst präsentiren, liebstes Herz? Vielleicht bist du dafür so freundlich, mir mein Eisbein herauszugeben! Ich habe nämlich schauderhaften Hunger!“

Frau Liddi ist noch immer sprachlos — — langsam nur, ganz langsam kommt ihr ein Begreifen und zugleich hebt sich's ihr wie Bergeslast vom Herzen.

Wenn auch ihr idealer, angebeteter Otto, trotz aller Flitterwochenseligkeit, rechtschaffenen, ganz gewöhnlichen Hunger haben konnte — dann durfte auch sie sich's verzeihen, vorhin ein Gericht Sauerkraut seinen Küssen vorgezogen zu haben.

Und zum ersten Male in ihrer jungen Ehe hell und frei auflachend, fällt sie ihm in die Arme.

„O du Liebster! Sollten wir am Ende gar erst durch Bockwurst und Eisbein gelernt haben, uns wahrhaft zu verstehen?“

„Wer weiß“, geht er mit komischem Pathos auf den Scherz ein, — „des Schicksals Wege sind oft wunderbar.“

Nachher aber, als sie Seite an Seite auf dem Sopha sitzen, mit den Bierseideln anstoßen und sich das Mahl aus der Droschkenkutscherkneipe schmecken lassen, wie ihnen niemals später im Leben wieder ein Gericht geschmeckt hat, muß Frau Liddi ihrem unerfahrenen Gatten das feierliche Versprechen geben, nie mehr zu sagen: Wie du willst.

Ob Amtsrichter Grunert diese auf seiner Hochzeitsreise begangene Voreiligkeit nicht noch einmal bereut . . .

Von der Marine.

□ Für die **Heimreisen der vier Schulschiffe** „Stein“, „Charlotte“, „Gneisenau“ und „Nixe“ aus den westindischen und westafrikanischen Gewässern setzte das Obercommando der Marine Folgendes fest:

1. „Gneisenau“ (Commandant Capitän zur See Hofmeier) hat am 31. d. Mts. Havanna zu verlassen, um nach Keywest (Floridagruppe) in See zu gehen. Nach einem einwöchigen Aufenthalt wird von diesem Hafen am 8. Februar in See gegangen, um die Azoren anzusteuern, die am 28. Februar erreicht werden. Am 2. März verläßt das Schiff diese Inselgruppe, um direct nach Rotterdam zu laufen, woselbst vom 16. bis 23. März Aufenthalt genommen wird. Am 26. März erreicht die Fregatte Kiel.

2. „Charlotte“ (Commandant Capitän zur See Thiele) tritt die Heimreise gleichfalls von Havanna aus an (am 2. Februar), nimmt einen fünftägigen Aufenthalt vom 3. bis 8. Februar in Keywest und erreicht als nächsten Hafen Dartmouth erst am 12. März. Von hier geht das Schiff am 21. März direct nach Kiel.

3. „Stein“ (Commandant Capitän zur See Oelrichs) hat St. Thomas (Westindien) am 7. Febr. zu verlassen, woselbst die Fregatte bereits seit dem 6. Jan. ankert. Vom 25. Febr. bis 2. März wird auf den Azoren Aufenthalt genommen, am 16. März Vlissingen erreicht und von diesem Hafen am 23. die Heimreise fortgesetzt.

4. „Nixe“ (Commandant Corvettencapitän Goecke) berührt auf der Heimreise von Kamerun Monrovia, St. Jago (Porto Praya), Fayal (Azoren) und Portsmouth, um von diesem Auslandshafen am 20. März nach Kiel in See zu gehen. Die vier Fregatten laufen sämmtlich am 26. und 27. März, durch den Kaiser Wilhelm-Kanal kommend, auf der Ostseestation ein, die sie in den Monaten August-September v. J. auf der Ausreise verließen. Im unmittelbaren Anschluß an die Rückkehr der Schiffe haben die auf ihnen eingeschifften Kadetten des Jahrganges 1897 die Seekadettenprüfung abzulegen.

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten

von **Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.**

4) (Fortsetzung.)

Fast erschöpft von der Last ihres Elendes kam die Freifrau Uraca zurück in das Schloß, und dann schloß sie sich Stunden lang ein in ihr Gemach, denn der Freiherr war ausgeritten und sie konnte nicht reden mit ihm, wie sie gewollt, in leidenschaftlichen Worten, begleitet von strömenden Thränen. In der Stille ihres Zimmers aber ward sie ruhiger, und sie nahm sich vor, den Schuldigen mit kalten Worten zu Boden und vor ihre Füße zu schmettern. Dort sollte er flehend und seine Schuld bekennend liegen, bis es ihr beliebte, ihn verzeihend wiederum an ihr Herz zu ziehen. Und so schön und rührend dachte sie sich die Scene, daß ihr die Thränen im Voraus in die Augen traten und sie's kaum erwarten konnte, bis Dietrichs schmetterndes Waldhorn ihres Gatten Rückkehr verkündete.

Endlich, endlich war es so weit, und mit angehaltenem Athem saß die Freifrau und wartete, daß Ludwig Christof kommen würde, sie zu begrüßen. Aber sie wartete vergebens. Der Freiherr war sogleich in sein Gemach gegangen und saß dort am Fenster, hinausstarrend in den sonnigen Maien-Nachmittag mit leerem Blicke, als könnte sein Gemüth nimmer wieder fröhlich werden und den düsteren Schleier abwerfen, der darauf lastete. Und wie er so fast eine Stunde gesessen, ohne daß er's zu bemerken schien, wie die Zeit verstrich, da ging mit einem Male seine Thür auf und wieder zu, ein schweres Gewand streifte raschelnd den Boden und sich umblickend, sah der Freiherr seine Gemahlin vor sich stehen.

„O du bist's, Uraca“, sagte er müde.

„Ja, ich bin's“, erwiderte sie kalt und feindlich. Er sah ihr verwundert in das vor innerer Erregung bleiche, unschöne Angesicht, dann zog er ruhig einen Stuhl herbei und hieß sie, Platz zu nehmen.

„Nein“, rief sie hart und laut und stampfte mit dem Fuß den Boden, „ich bin nicht gekommen, in Worten mit dir zu tändeln! Ludwig Christof — höre und erbleiche — ich kenne seit heut, seit wenig Stunden die Geschichte der Bernsteinhexe!“ —

Die gehoffte Wirkung dieser Worte blieb aus, kaum daß der Freiherr eine Bewegung gemacht hatte.

„Wer hat dir von der Unglücklichen erzählt?“ fragte er ruhig.

„Die Kräuter-Ilse“, antwortete Frau Uraca perplex.

Jetzt lächelte der Freiherr sogar.

„Die stolze Donna Fernandez, die Freundin der künftigen Kaiserin läßt sich von Dorfklatschbasen die Chronik von Ulmenried erzählen“, sagte er mit leisem Spott, ernster aber fügte er hinzu: „Du hättest das alles besser durch mich erfahren, Uraca! Freilich, die Kräuter-Ilse wird es schauerlicher erzählt haben, denn irre ich nicht, war sie eine der Ersten, welche damals: „Verbrennt die Hexe!“ geschrien haben.“ —

Ueber die blassen Wangen der Freifrau war eine matte Röthe geflogen, denn sie fühlte sich beschämt. Jetzt aber, als das Wort „Hexe“ an ihr Ohr geschlagen war, da brauste der wohlgenährte Zorn wieder neu entflammt in ihr empor, und einen Schritt weiter vortretend, rief sie mit erstickter Stimme:

„Verbrennt die Hexe! Das hätte auch ich gerufen, denn hat die Verworfene nicht Zauber geübt, oder dir einen Liebestrank eingeflößt, daß sie deine Buhle ward und das Dorf mit Fingern auf die Dirne wies?“ —

Jetzt stand der Freiherr auf und vor der reckenhaften Gestalt trat die erregte Anklägerin unwillkürlich einen Schritt zurück. Aber seine Stimme klang unbewegt, als er einfach sagte:

„Hat man dir nicht auch erzählt, daß das Mädchen todt sei, — in den Tod getrieben durch die Schergen einer fanatischen Menge?“ —

„Ja“, erwiderte Frau Uraca unsicher.

„Nun also, was soll denn deine eifersüchtige Erregung? Todte Hexen sind doch ungefährlich und wären sie so schön gewesen, wie Lucifer vor seinem Fall.“ —

Das leuchtete der erregten Frau ein, denn sie schwieg kleinlaut vor diesem überzeugenden Argument. Und am Ende imponirte ihr die Ruhe des Freiherrn doch mehr, als wenn er „mea culpa“ gerufen hätte — die Ahnungslose wußte es ja nicht, was diese Ruhe ihm kostete. Nach Frauenart kehrte sie indeß doch noch einmal zum Alpha zurück, nachdem sie beim Omega schon glücklich angelangt schien.

„Welche Schande, daß ein gemeines Mädchen deine Buhle gewesen und eine Hexe noch obendrein“, rief sie, doch nicht mehr mit der alten Heftigkeit, und da der Freiherr hierauf nichts erwiderte, so fügte sie händeringend hinzu: „Und der Zauber — wehe dir und mir! Wer löst den Zauber der Teufelin, wer nimmt den Flecken von deiner Seele?“ —

„Sei ruhig“, erwiderte Ludwig Christof nicht ohne Bitterkeit, „du warst berufen, allen Zauber von mir und aus meinem Leben zu bannen.“ —

Es war gut, daß Uraca den doppelten und tieferen Sinn dieser Worte nicht verstand, denn ihre Triebfeder war ja im Grunde doch nur die Liebe, wenn auch die Unkräuter Hochmuth und Eifersucht höher wucherten als jene. So aber nahm das bittere Wort, das den Frieden ihrer Seele hätte zerstören müssen, wenn sie es begriffen hätte, eine Riesenlast von ihrer Seele, im Grunde derselben aber blieb doch der Stachel zurück, und dessen Wurzel hieß: „War die Bernsteinhexe schöner als ich? Hat er sie vielleicht doch mehr geliebt als mich?“ —

Dieser Stachel bohrte sich ja nicht unabläßig mit wildem Schmerze in ihr Fleisch und Blut, aber er war vorhanden und ließ es an Erinnerungen an seine Gegenwart nicht fehlen. — das Beste jedoch von allem war, daß Uraca selbst nicht wußte, wie unglücklich sie war und wie elend, denn was sie ihr Elend nannte, das war nichts als Einbildung. So ist's meist in der Welt; wer keinen Kummer hat, der sucht sich welchen und es giebt Menschen, denen nicht wohl ist, wenn sie sich nicht über irgend etwas grämen können. Kommt über solche aber dann ein wirklicher Schmerz, ein wirklicher Kummer, dann brechen sie meist unter demselben zusammen, denn ihre moralischen Kräfte hat dann schon, wenn sie solche überhaupt je besessen, der eingebildete Gram verzehrt. Ueberhaupt wirkt der Schmerz nicht gleichmäßig auf alle Naturen, denn was die einen mürbe macht, das macht die anderen hart, und was dem einen Demuth verleiht, das macht den anderen schroff und unzugänglich für Leid und Freude, weil der Egoismus des Grames der stärkste ist von allen.

Die Freifrau Uraca sprach mit ihrem Gatten nicht mehr von und über die Bernsteinhexe, aber sie gebrauchte in der Stille alle ihr bekannten Mittel wider Hexenzauber zur Erlösung des Freiherrn.

Zu diesem Endzweck begab sie sich sogar, ihr Grauen heroisch überwindend, eines Freitags um Mitternacht nach derjenigen Stelle des Ulmenrieds am rothen Thurm, wo sie die Erscheinung der Hexe gehabt und sprach dort laut die vorgeschriebene Formel; das „Gespenst“ erschien ihr bei dieser Gelegenheit zwar nicht, aber sie meinte im rothen Thurm ein Licht gesehen zu haben. Der Freiherr, dem sie am anderen Morgen ihre muthige That erzählte, bewies ihr aber, daß der Mond diese Täuschung auf den erblindeten winzigen, in Blei gefaßten Scheiben des dort sichtbaren Fensters hervorgerufen habe, besonders da der heurige Maimond einen eignen rothen Schein habe. Dieser Beweis bewirkte indeß nur zweierlei bei der Freifrau, denn erstens holte sie aus dem reichen Born ihres Aberglaubens die Sentenz hervor, daß rothes Mondlicht Unglück bringe, und dann hatte sie einmal das Licht im rothen Thurm mit eigenen Augen durch die Butzenscheiben schimmern gesehen, und dergleichen Thatsachen hätten ihr die Engel des Himmels nicht ausreden können. Nun hielt ihr der Freiherr einen gelehrten Vortrag, worin er ihr darlegte, wie nicht die Willkür des Mondes, sondern die vor demselben schwebenden Nebelschichten sein rothes Licht veranlaßten, aber das war nicht nur in den Wind gesprochen, sondern hatte auch noch zur Folge, daß Frau Uraca ihren Gemahl jammernd einen Freigeist nannte und dies wiederum auf den Zauber der Bernsteinhexe schob. So hatte sich die Schlange in den Schwanz gebissen und der Freiherr gab es mit einem tiefen Seufzer und einigen sehr kräftigen Redewendungen auf, einen Weg zu betreten, der ihn nach athemlosem Lauf nimmer zum Ziele, sondern mit unfehlbarer Sicherheit im Kreise zu dem Ausgangspunkte zurückführte, und er nannte in seines Herzens Innern Uraca eine bornirte und obstinate Person, — ein Prädicat, das zwar sehr gerecht und unanfechtbar war, das aber vom Gatten auf die Gattin angewendet, ein trauriges Zeichen für Beide ist und nicht viel Glück verheißt.

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 29. Januar.

* **[Der russische Handelsvertrag und die Kriegsgefahr.]** Das Organ des Fürsten Bismarck hatte, wie wir erwähnt haben, die Erzählung des Herrn Andersch von den Aeußerungen des Kaisers über die Folgen der Ablehnung des russischen Handelsvertrages für unbegründet erklärt. Demgegenüber ist die „Königsb. Allg. Ztg." in der Lage Folgendes zu erklären: „Was die Mittheilung des Herrn Andersch über die Aeußerungen des Kaisers anlangt, so ist es ganz zweifellos und **auf das unzweideutigste verbürgt**, daß der Monarch sich genau in dem Sinne ausgesprochen hat, wie berichtet worden."

* **[Vollmacht oder Verkaufsauftrag.]** Ein Steueranspruch, der die gesammte Geschäftswelt interessiren muß, ist, wie „K. H. Z." mittheilt, von dem Hauptsteueramt in Königsberg an eine Berliner große Getreide- und Spiritusfirma gestellt worden. Damit sich die Leser selbst ein Bild der Sachlage machen können, lassen wir die beiden in Frage kommenden Schriftstücke hier folgen:

Die Firma M. S. in Berlin schreibt am 14. Januar 1897 an die Firma R. H. u. R. in Königsberg: „Ich empfing Ihr w. gestriges und bitte Sie, am 16. cr. ca. 16 Gebinde 70er Spiritus an dortiger Börse zur höchstbezahlten (Geld) Notiz für mich zu verkaufen." Dieses Geschäft wurde ausgeführt und ordnungsmäßig verstempelt. In den letzten Tagen erhielt die Berliner Firma von dem Königsberger Hauptsteueramt in Königsberg i. Pr. folgendes Schreiben, datirt vom 20. Jauuar 1898: „In dem hier zur Vorlage gekommenen Schreiben vom 14. Januar 1897, durch welches Sie die hiesigen Commissionäre H. u. R. beauftragt haben, ihnen übersandte 16 Gebinde 70er Spiritus an der hiesigen Börse für Ihre Rechnung zum bestmöglichen Preise zu verkaufen, ist ein Vollmachtsauftrag zu erblicken, der der Versteuerung nach Nr. 73 des Tarifes zum Stempelgesetze bedarf, bisher aber unversteuert geblieben ist. Da der Werth der in den 16 Gebinden gelieferten 8194 Liter reinen Alkohols nach den am Tage des Verkaufes an hiesiger Börse gezahlten Preisen auf 3113 Mk. 72 Pf. zu veranschlagen ist, der Vollmachtsstempel bei Gegenständen, die von 3000 Mk. bis 6000 Mk. bewerthet sind, aber 3 Mk. beträgt, so werden Sie hierdurch aufgefordert, uns behufs Ermöglichung der nachträglichen Versteuerung beregter Urkunde diesen Betrag zur Vermeidung der Zwangsvollstreckung in Frist von längstens acht Tagen, frei von Portokosten, zugehen zu lassen."

Wir haben es hier mit einem einfachen Verkaufsauftrage zu thun; aus gleichen Aufträgen zum Kauf oder Verkauf von Waare besteht der größte Theil der gesammten kaufmännischen Correspondenz, ohne daß es bisher dem Gesetzgeber oder der Steuerbehörde in den Sinn gekommen wäre, darin eine stempelpflichtige Vollmachtsurkunde zu finden. Wenn der hier in Frage stehende Steueranspruch berechtigt ist, dann sind die Millionen von Auftragsbriefen, wie sie die Kaufleute und Fabrikanten mit einander, diese mit ihren Agenten und diese wieder mit ihrer Kundschaft wechseln, durchweg ebenso stempelpflichtig, wie jeder Auftrag, den der Landwirth an seinen kaufmännischen Vertreter sendet, und nicht minder würde jede größere Bestellung, die unsere Hausfrauen bei ihren Modistinnen und Kaufleuten schriftlich aufgeben, als ein stempelpflichtiger Vollmachtsauftrag anzusehen sein.

* **[Weichselregulirung.]** Die Regierung hat soeben dem Abgeordnetenhause eine Denkschrift über die Bauausführungen an Wasserstraßen in der Zeit vom 1. April 1895 bis zum 31. März 1897 vorgelegt, welcher wir über unsere Weichsel Folgendes entnehmen:

Den Regulirungsbauten an der Weichsel liegt als Ziel die Herstellung einer Fahrtiefe von 1,67 Meter bei dem niedrigen Sommerwasserstande von 0,50 Meter über dem Nullpunkt des Pegels zu Kurzebrack zu Grunde. Dieses Ziel baldmöglichst zu erreichen, ist nicht allein im Schiffahrts-, sondern hauptsächlich im Landesculturinteresse von großer Wichtigkeit. Je mehr der Stromschlauch regulirt und einheitlich ausgebildet wird, um so geringer sind die Gefahren, die aus den verhängnißvollen Eisgängen mit ihren Eisstopfungen entstehen. Nur wenn bei den niedrigen Winterwasserständen die nöthige Wassertiefe für die Eisbrechdampfer vorhanden ist, können diese ihre segensreiche Arbeit — die Zerstörung und den Abtrieb der Eisdecke der Weichsel vor Eintritt des polnischen Eisganges herbeizuführen — aufnehmen und das Feld ihrer Thätigkeit stromaufwärts ausdehnen. In der Denkschrift vom 3. November 1879 wurde die Verwendung von 8 500 000 Mk. zur Erreichung dieses Zieles in der Weichselstrecke innerhalb des Regierungsbezirkes Marienwerder und in einem Nachtrage zu dieser Denkschrift, der dem Staatshaushaltsetat für das Jahr 1886/87 beigefügt ist, die Summe von 6 892 000 Mark zur Erreichung desselben Zieles innerhalb des Regierungsbezirkes Danzig als nothwendig bezeichnet. Am Schluß des Etatsjahres 1892/93 waren diese Geldsummen verausgabt. Im Regierungsbezirk Danzig war das angestrebte Ziel erreicht, im Regierungsbezirk Marienwerder hatten die ausgeführten Bauwerke zwar eine sehr wesentliche Verbesserung der Stromverhältnisse herbeigeführt, aber die zur Verfügung gestellten Geldmittel hatten nicht ausgereicht, um das Strombett in seiner vollen Länge festzulegen und seitlich zu begrenzen. Mit den bereitgestellten Geldmitteln wurden zwei früher begonnene Buhnenbauten fortgesetzt und 46 vollendet, 10 Buhnenköpfe wurden ausgebaut, 3 durch Grundschwellen gesichert, außerdem wurden 37 neue Buhnen hergestellt, 47 Buhnen in Angriff genommen und zum großen Theil fertiggestellt und 5 Deckwerke mit einer Gesammtlänge von 1500 Meter und ein Parallelwerk zur Ausführung gebracht. Zur Herstellung von Deckwerken an der kleinen und großen Budenkampe in Station 52 bis 54,5 der Nogat war unter den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben des Staatshaushaltsetats für das Jahr 1896/97 ein Betrag von 85 000 Mk. bewilligt. Hiervon sind nur 65 000 Mk. zur Herstellung eines 1490 Meter langen Deckwerkes verwendet, der Rest von rund 20 000 Mk. ist in das Etatsjahr 1897/98 übernommen.

Die auf Grund des Gesetzes vom 20. Juni 1888 zur Ausführung gebrachte Verlegung der Weichselmündung war bei Beginn der Berichtszeit so weit gediehen, daß das Frühjahrshochwasser des Jahres 1895 durch das hergestellte künstliche Strombett in die Ostsee geleitet werden konnte. Dadurch wurden die Elbinger und die Danziger Weichsel von ihrer bisherigen Wasserführung entlastet, und sie konnten im Laufe des Jahres 1895 durchdeicht werden. Während der beiden Berichtsjahre wurden auch die Schiffahrtsanlagen bei Einlage fertiggestellt und die Verlegung des Deiches auf dem linken Weichselufer von Gemlitz abwärts zu Ende geführt. Von den Bauten, zu deren Ausführung die Staatsregierung durch das Gesetz vom 20. Juni 1888 ermächtigt ist, steht noch die Herstellung des Eiswehrs in der Nogat bei Kittelsfähre und die Anlage von Molen an der Einmündung des neuen Weichselstrom-Bettes in die Ostsee aus. Ueber die Nothwendigkeit dieser Anlagen und den von ihnen zu erwartenden Nutzen, sowie über die Art und den Umfang dieser Bauten sind die Erwägungen noch nicht abgeschlossen.

Hinsichtlich der Wirkung der an der Weichselmündung durchgeführten Arbeiten läßt sich wegen der Kürze der seit der Eröffnung des neuen Strombettes verflossenen Beobachtungszeit ein endgiltiges Urtheil noch nicht abgeben, indessen lassen die bisherigen Beobachtungen darauf schließen, daß die Wirkung den Erwartungen entspricht. Der Einfluß der Verlegung macht sich bis über Piechel hinaus geltend und bewirkt gegen früher bei höheren Wasserständen eine nicht unbeträchtliche Senkung des Wasserspiegels. Die damit in Verbindung stehende Tieferlegung der Flußsohle wird voraussichtlich umfangreiche Sicherungsarbeiten an den Buhnenköpfen der unteren Stromstrecke nothwendig machen, da diese in die Gefahr kommen, unterspült zu werden. Für die Wiederschiffbarmachung der Elbinger Weichsel sind nach dem Anschlage 2 900 000 Mk. erforderlich. Hiervon sind durch das Extraordinarium des Etats zur Verfügung gestellt im Etatsjahre 1895/96 100 000 Mk., im Etatsjahre 1896/97 1 000 000 Mk., zusammen 1 100 000 Mk. Die im Herbst 1895 in Angriff genommene Bauausführung ist bis zum Ende der Berichtsperiode so weit gefördert, daß die Wiedereröffnung dieses Schiffahrtsweges im Laufe des Jahres 1897 erhofft werden kann.

Erwähnt sei hier noch, daß der Park der Eisbrechdampfer für die Weichsel eine erhebliche Verstärkung in den letzten Jahren erfahren hat. Durch das Extraordinarium des Etats für das Jahr 1896/97 sind 300 000 Mk. zur Beschaffung von 2 Eisbrechern und einem Kohlenschiff zur Verfügung gestellt. Die Zahl der Eisbrechdampfer ist damit auf 8 gestiegen und die Leistungsfähigkeit so bedeutend erhöht, daß angenommen werden darf, das Aufbrechen der Eisdecke werde gegen früher erheblich weiter stromauf ausgedehnt werden können.

* **[Vacanzenliste für Militäranwärter.]** Sogleich Magistrat Christburg Nachtwächter, 234 Mk. jährlich. — Zum 1. April im kais. Ober-Postdirectionsbezirk Köslin, Beschäftigungsort vorbehalten, eine Anzahl Landbriefträger, jährlich je 700 Mk. Gehalt und Wohnungsgeldschuß nach Tarif, ferner eine Anzahl Briefträger und Postschaffner, jährlich je 800 Mk. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß nach Tarif, Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Zum 1. April Magistrat Lauenburg (Pomm.) Nachtwächter, 360 Mk. und 12 Mk. Kleidergeld jährlich. — Zum 1. April Justizgefängniß Neidenburg, Amtsgericht Neidenburg, Nachtwächter, 270 Mk. jährlich. — Zum 1. April Magistrat Neuenburg Nachtwächter, 216 Mk. jährlich, freie Wohnung, Dienstland. — In kürzester Zeit königl. Proviantamt Thorn Maschinenführer bei einer Gefrieranstalt, bis zur Anstellung 100 Mk. monatlich, demnächst 1200 Mk. jährlich Gehalt und Wohnung bezw. Wohnungsgeldzuschuß.

Zum 1. Februar kais. Oberpostdirection Gumbinnen Postschaffner, 800 Mk., 60—144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 1500 Mk., ferner sogleich Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt, 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 900 Mk. — Sofort Magistrat Lyck Nachtwächter, 540 Mk. — Sogleich Amtsgericht Rastenburg, Kanzleigehilfe, 5 bis 6 Pf. für die Seite gelieferten Schreibwerks. — Zum 1. April bei einer Postanstalt des kais. Ober-Postdirectionsbezirks Bromberg Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß, das Gehalt steigt bis 900 Mk. — Zum 1. April, der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt, kgl. Eisenbahn-Direction in Bromberg Nachtwächter für den Stationsdienst, zunächst 700 Mk. diätarische Jahresbesoldung; bei der Anstellung als etatsmäßiger Nachtwächter 700 Mk. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß 60 bis 240 Mk. jährlich), an dessen Stelle eine Dienstwohnung treten kann; das Jahresgehalt der etatsmäßigen Nachtwächter steigt von 700 bis 900 Mk. — Zum 1. April im kais. Ober-Postdirectionsbezirk Köslin, Beschäftigungsort vorbehalten, eine Anzahl Briefträger und Postschaffner, jährlich je 800 Mk. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß nach Tarif, das Gehalt steigt bis 1500 Mk. Ferner Landbriefträger, jährlich je 700 Mk. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß nach Tarif, das Gehalt steigt bis 900 Mk. — Zum 1. April Magistrat in Schönlanke zweiten und dritten Nachtwächter, jährlich je 360 Mk. — Zum 1. April Magistrat in Stettin Schuldiener, Gehalt baar 600 Mk., Wohnung und Feuerung 150 Mk., zusammen 750 Mk.

Aus den Provinzen.

Seckenburg (Tilsiter Niederung), 25. Jan. **[Ein Kurpfuscher comme il faut.]** Seit Frühjahr v. Js wurde unsere Gegend von einem angeblichen Arzte oft besucht. Da derselbe ziemlich anständig gekleidet war und auch sonst kein übles Wesen zur Schau trug, fand er bei verschiedenen Besitzern gastfreundliche Aufnahme und viele Leidende suchten Rath und Hilfe bei ihm. Er verabfolgte meistens Medikamente, die er in der Apotheke kaufte und mit einer bedeutenden Provision abgab. Auch verschrieb er Rezepte, die denen des Arztes äußerlich gleich waren, die aber in den meisten Fällen von den Herren Apothekern zurückgewiesen wurden. Ja, er ging so weit, daß er einem Besitzer und dessen Frau ein auf Arbeitsunfähigkeit lautendes Attest ausstellte; dieses wurde im hiesigen Amte eingereicht und die Sache von Seiten des Herrn Amtsvorstehers beim Gerichte angezeigt, worauf der Herr „Doctor", der inzwischen aus unserer Gegend verschwunden war, eine gerichtliche Vorladung erhielt. Der Termin fand anfangs d. Mts. statt, wobei es sich herausstellte, daß der weise Herr Doctor ein Schneider war, der schon früher des vorgedachten Vergehens wegen mit dem Gesetz in Conflict gerathen ist.

Vermischtes.

Die reichsten Leute in Preußen.

Ueber den Vermögensstand der reichsten Leute in Preußen giebt die dem Abgeordnetenhause mitgetheilte Statistik der preußischen Einkommen- und Ergänzungssteuer-Veranlagung für 1897/98 Auskunft. Mit dem größten Vermögen (wie im vorigen Jahr 215 Millionen) ist wieder Rothschild in Frankfurt a. M. zur Ergänzungssteuer herangezogen. Dann folgt Krupp mit 128 Millionen Mk. Sein Vermögen ist in Jahresfrist um 7 Millionen gewachsen. Er war 1896/97 mit 121 Millionen und im Jahr vorher mit 118 Mill. zur Ergänzungssteuer veranlagt. Rothschild versteuerte 1895/96 203 Millionen Vermögen. Sein Einkommen berechnet für 1897/98 Krupp um 2 Millionen höher als Rothschild, wie sich aus der Veranlagung zur Einkommensteuer ergiebt. Rothschild begnügt sich nun schon seit drei Jahren mit einem Einkommen von „über 6 bis 7 Millionen Mark", Krupps Geschäft aber florirt, daß er, der im Jahr vorher „über 7 bis 8 Millionen" Einkommen versteuerte, jetzt seine Einkünfte auf „über 8 bis 9 Millionen" berechnet. In erheblichem Abstande folgen auf die beiden Nabobs Krupp-Rothschild zwei Schlesier, ein Breslauer Landbewohner mit einem Vermögen von 85 Millionen (im Vorjahr 83 Millionen) und ein Oppelner Landbewohner mit 64 Millionen (im Vorjahr 61 Millionen) Vermögen. Während aber der reichste Breslauer Landbewohner wie im Vorjahre sein Einkommen mit 2 bis 3 Millionen angiebt, berechnet der reichste Landmann im Regierungsbezirk Oppeln sein Einkommen seit dem Vorjahre um ein Milliönchen höher: im Vorjahr 2 bis 3, jetzt 3 bis 4 Millionen Mark. Ein anderer Oppelner Landbewohner, der sein Einkommen ebenfalls mit 2 bis 3 Millionen bewerthet, sein Vermögen auf 59 Millionen (zwei Millionen mehr als im Vorjahr). Der reichste Magdeburger Landbewohner war im Vorjahr mit 33 Millionen Vermögen zur Ergänzungssteuer herangezogen, für 1897/98 mit nur 26 Millionen. Ihn hat jetzt der reichste Städter im Regierungsbezirk Münster überflügelt, der im Vorjahr 29, 1897/98 aber 32 Millionen Mark Vermögen besteuert. Eines Vermögens von 27 Millionen Mark erfreuen sich ein Kasselaner und ein Bewohner des Regierungsbezirks Trier (Stumm?), jener rechnet mit einer, dieser mit 2 Millionen mehr als im Vorjahre, beide aber gleichmäßig mit einem Einkommen von „über 2 bis 3 Millionen Mark".

Zieht man die Veranlagung zur Einkommensteuer in Betracht, so folgt auf den Kanonenkönig in Essen, der 1894/95 bloß ein Einkommen von $6\frac{1}{2}$ Millionen Mark, im Jahre darauf 7,1 Millionen, 1896/97 7 bis 8 Millionen, und jetzt 8 bis 9 Millionen Einkommen versteuert, Rothschild mit einem Einkommen von über 6 bis 7 Millionen Mark, dann ein Oppelner mit 3 Millionen, und darauf vier Krösusse mit 2 Millionen: einen Breslauer, einen Kasselaner, einen Oppelner und einen Trierer. Ein Einkommen von über 1 bis 2 Millionen versteuern 28 Personen, 8 mehr als im Vorjahr.

Die Blaujacken und die Zopfträger in Kiaotschau.

Die „Augsb. N. Nachr." veröffentlichen den Brief eines Matrosen aus Kiaotschau, in dem es heißt: Unsere Lage in Kiaotschau ist keineswegs so unerquicklich, wie wir uns vorgestellt haben. Der Platz ist günstig gelegen, unsere Schiffe ankern gut, wir haben nicht weit ans Land und haben Arbeit in Hülle und Fülle, um in dem verwahrlosten Rattennest nur einmal den größten Morast aufzuräumen. Wir sind fast alle Tage am Land und haben mit den bezopften Söhnen des himmlischen Reiches unser größtes Gaudium. In ganzen Haufen umschwärmen sie uns, in seligem Nichtsthun schwelgend. Gierig verfolgen sie jeden von uns verzehrten Brocken Zwieback bis zum Magen und machen köstliche Sprünge, wenn ihnen der eine oder andere von uns ein Stück giebt. Am lustigsten werden die gelben Gesellen, wenn wir ihnen eine leere Wein- oder Bierflasche zuwerfen; es entsteht da jedesmal eine regelrechte Balgerei. Wer die Flasche erhascht, füllt sie sofort mit Wasser, das er dann nach einigem Schütteln mit wahrem Wohlbehagen austrinkt. Ab und zu läßt er seine Freunde an der Flasche riechen, aber trinken, nein, ich glaub nicht um's Leben. Wenn wir die Gesellschaft satt haben oder sie uns bei der Arbeit im Wege ist, brauchen wir den Leuten nur zu sagen, sie sollen helfen; da stehen sie auf und weichen zurück. Fängt dann gar noch unser Obermaat zu schimpfen an, dann nehmen die Chinesen ihre Zöpfe unter den Arm und die ganze Sippe rennt spornstreichs ihren Hütten zu, so daß wir oftmals den Bauch halten müssen vor Lachen. Da die wenigsten von uns von dem chinesischen Kauderwelsch etwas verstehen, wird es uns sehr schwer, uns mit den Zopfträgern zu verständigen. Es kommt auch deshalb zu allerlei ergötzlichen Mißverständnissen. So sollte dieser Tage einer der Unserigen ein paar Pfähle in den Boden schlagen und daran ein Seil befestigen, zum Trocknen der Wäsche. Als der Matrose die Pfähle abgesägt hatte, bedeutete er einem Chinesen durch Gesten, er solle ihm ein Beil zum Zuspitzen der Hölzer herbeischaffen. Der Mann nickte verständnißvoll, ging und brachte einen Pinsel und einen halben Kübel voll — gelber Farbe. Wahrscheinlich hatte er gedacht, wir fingen jetzt an, die chinesischen Grenzpfähle aufzurichten. Großen Respect haben wir den über alle Maßen verschmitzten Burschen mit einem aufgestellten Wegweiser eingejagt. Sie sehen das Ding alle für einen Galgen an und machen lieber einen halbstündigen Umweg, damit sie nicht an dem verhängnißvollen Pfahl vorbeizugehen brauchen. Man fühlt sich auch manchmal ordentlich versucht, dem einen oder anderen der Chinesen mit einer Tracht Prügel heimzuleuchten, denn nichts ist vor ihnen sicher; brauchen können sie einfach alles: Messer, Löffel, Gabeln, Wasserkübel, Lederfett, Taschentücher u. s. w., alles haben sie uns schon gestohlen.

Kleine Mittheilungen.

* **[Kampf mit Adlern.]** Der Briefträger Bontroux hatte kürzlich in den Hochalpen ein gefährliches Abenteuer zu bestehen. Als er sich von dem Waten durch den dichten Schnee mit seinem schweren Briefsacke ermüdet auf dem Wege von Saint-Bonnet nach Saint-Etienne-en-Devolay einen Augenblick auf dem Rande der Chaussee niedersetzte, stürzten sich plötzlich zwei mächtige Adler aus den Lüften auf ihn. Der Briefträger vertheidigte sich mit seinem wuchtigen Knotenstocke und glaubte schon der Gefahr billigen Kaufs entronnen zu sein, als zwei neue Adler auf dem Kampfplatze erschienen und ihn mit den beiden ersten zusammen angriffen. Einen Augenblick wurde er durch einen Flügelschlag zu Boden geschleudert, hatte aber glücklicherweise noch gerade Zeit sich zu erheben und dem einen Adler, der bereits nach seinem Kopfe hacken wollte, einen Hieb zu versetzen, der ihn für einige Momente verscheuchte. Erst nach einer reichlichen Viertelstunde, während deren Bontroux sich mehr als einmal verloren glaubte, gaben die Raubvögel vor seinem energischen Widerstande den Kampf auf und flogen davon. Der brave Briefträger hat nur einige unbedeutende Kratzwunden erhalten, ist aber in Folge des ausgestandenen Schreckens erkrankt.

* **[Warum nahmen wir Kiaotschau?]** Diese Frage soll in verblüffender Weise ein chinesisches Blatt, die „Pekinger Zeitung", in folgender Weise entschieden haben: „Donnerblitzen, Dudelsack (!). Deutschland hat Kiaotschau genommen, weil seine Bevölkerung sehr schnell wächst, und daher ist nicht mehr genügend Rohmaterial vorhanden für das Hauptnahrungsmittel der Deutschen, das S—a—u—er—Kra—ut. Schantung selbst hat für die Deutschen keine Anziehungskraft, wohl aber ist der Schantung-Kohl ein vorzügliches Gemüse, dem kein Deutscher widerstehen kann, da er mit Sauerkraut zu vergleichen ist. Deshalb hat Deutschland sich dieses Land des Kohls gesichert." Nun wissen wir's ganz genau.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Der Kugelsucher.



Die außerordentliche Vielfältigkeit der Verwendung der Röntgenstrahlen auf dem Gebiete der Chirurgie hat zur Construction eines äußerst sinnreichen Apparates geführt, der dem Zweck dient, bei Schußverletzungen am Kopfe den Sitz des eingedrungenen Projectils mit größter Genauigkeit festzustellen. Es ist einleuchtend, daß gerade bei diesen Schüssen die Kenntniß der genauen Lage des Projectils von höchster Bedeutung ist, da alsdann die chirurgische Operation dadurch wesentlicher Gefahren entkleidet wird, daß sie sich auf einen möglichst kleinen Theil beschränken und ihr Ziel, die Entfernung der eingedrungenen Kugel, auf kürzestem Wege erreichen kann.

Ein Apparat dieser Art wurde in neuester Zeit von einem Herrn Contremoulins an der medizinischen Facultät in Paris erfunden und construirt, und hat bereits bei mehreren Operationen, wo es sich um die Entfernung einer Kugel aus dem Kopfe handelte, mit großem Erfolge gedient. In unserer beistehenden Zeichnung ist rechts die Anwendung des Apparates bei einem Verwundeten gezeigt, und links in einer Detailzeichnung eine Erläuterung des Apparates gegeben.

Der letztere wird vermittels eines consolartigen Gestells auf den Kopf des zu Operirenden gesetzt, wie dies die Zeichnung links zeigt. An der einen Seite sind zwei verbesserte Röntgen-Röhren (C und C), die einen gewissen seitlichen Abstand von einander haben, angebracht. Diese sind fest und unverrückbar mit dem Gestell verbunden. Ihnen gegenüber befindet sich in einer Seitenwand P auf der anderen Seite des Kopfes eine photographische Platte. Von vorn wird der Apparat vermittels dreier stellbarer Streben fest gegen die Backenknochen (B, B) bezw. Stirn (A) des zu Operirenden gestützt, so daß Gestell, Kopf, photographische Platte und Röntgen-Röhren unverrückbar miteinander befestigt sind. Nunmehr wird erst mit der einen und dann mit der anderen Röntgen-Röhre der Schädel durchleuchtet, wodurch sich die Kugel an zwei verschiedenen Punkten der Platte photographirt. Der Schnittpunkt der Verbindungslinien zwischen den Röntgen-Röhren und den Kugelphotographien ergiebt den genauen Sitz der Kugel im Kopfe.

Durch einen besonders sinnreichen Apparat vermag man nun, an einem sehr subtil gearbeiteten, mit 4 beweglichen Armen ausgestatteten Apparat, den man mit dem vorgenannten Kopfgestell in Verbindung bringt, den Punkt festzustellen, in dem die Kugel sitzt. Der eine der 4 Arme trägt eine genau verschiebbare Nadel, deren Spitze auf diesen Punkt eingestellt wird. Setzt man nun diesen zweiten Apparat auf den Kopf des zu Operirenden, und zwar in derselben Weise aufgepaßt, wie das Gestell, so wird diese Nadel, die natürlich nicht in den Kopf eindringt, zurückgezogen, bis sie mit ihrer Spitze den Schädel berührt. Das Maß, um welches sie gegen ihre vorher gefundene Stellung zurückgezogen ist, zeigt genau an, wie tief im Schädel die Kugel in der Richtung der Nadel sitzt.

Der Chirurg hat also vor Beginn der Operation einen ganz genauen, meßbaren Anhalt für den Ort der Kugel, was die Sicherheit der Operation außerordentlich erhöht.